

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: In Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich, in Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unentgeltlich eingekaufte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtauschritt: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Plakatschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Kontrakt, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 50

Memel, Freitag, den 28. Februar 1936

88. Jahrgang

Vom Militärputsch in Japan

Die Regierung ist Herr der Lage

Ministerpräsident Okada, Finanzminister Takahashi, Admiral Saito und General Watanabe tot

Neubildung des Kabinetts — Reichstag zum 20. April einberufen

Tokio, 27. Februar.

Das japanische Kriegsministerium veröffentlicht einen amtlichen Bericht über die blutigen Vorgänge vom Mittwoch. Danach haben Gruppen junger Offiziere früh um 5 Uhr die Residenz des Ministerpräsidenten Okada und die Wohnungen von vier hohen Persönlichkeiten angegriffen. Der Ministerpräsident, Siegelbewahrer Admiral Saito und der Leiter des Militärerziehungswesens General Watanabe wurden getötet. Finanzminister Takahashi und der Hofmarschall Suzuki wurden verletzt. Der frühere Siegelbewahrer Makino wird vermisst.

Mittwoch um 15 Uhr (japanischer Zeit) ist über Tokio der Alarmzustand verhängt worden. Amtlicherseits wird dies als Vorsichtsmaßnahme bezeichnet, die es ermöglichte, die Ruhe und Ordnung sowie die lebenswichtigen Betriebe unter militärischen Schutz zu stellen, obwohl, wie man betont, in der Hauptstadt völlig Ruhe und Ordnung herrschen.

Das erste und zweite Geschwader ist vom Marineministerium nach Tokio und Osaka beordert worden; sie dürften erst im Verlaufe des Donnerstag an ihren Bestimmungsorten eintreffen. Die Küstenwachflotte hat den Befehl erhalten, von Yokohama nach Tokio zu laufen; sie befindet sich gegenwärtig in Schibaura zwischen Yokohama und Tokio.

Am Mittwochabend wurde der Innenminister Goto zum vorläufigen Ministerpräsidenten ernannt, der inzwischen ebenso wie die übrigen Mitglieder des Kabinetts ein Rücktrittsgesuch eingereicht hat. Der Mikado hat die Bildung einer neuen Regierung angeordnet. Der japanische Reichstag ist für den 20. April einberufen worden.

Tokio, 27. Februar.

Finanzminister Takahashi ist, wie amtlich bekanntgegeben wird, am Mittwoch seinen schweren Verletzungen erlegen.

Prinz Saionji, der einzige noch lebende „alte Staatsmann“, der sich vorübergehend nach Schizuoka zum Oberpräsidenten begeben hatte, ist am Donnerstag in sein Landhaus nach Oditsu zurückgekehrt.

Börsen und Banken in Betrieb

London, 27. Februar.

Weitere Nachrichten aus Japan wollen wissen, daß die Regierung die Lage völlig beherrscht. Die Börsen und Banken in Tokio hätten wieder ihren Betrieb aufgenommen. Ebenso sei die Börse von Osaka wieder geöffnet. Tokio selbst sei unter kriegsmäßiger Polizeikontrolle gestellt worden.

Gerüchte, wonach ein hoher Beamter der Mitsui-Bank in Tokio ermordet worden sei, haben sich nicht bestätigt. Hofmarschall Suzuki, der Führer der Saikai-Partei, wurde mißhandelt und, wie bereits gemeldet, schwer verletzt. Der frühere Siegelbewahrer Makino, der ebenfalls angegriffen wurde, wurde im Gesicht leicht verletzt; er konnte den Angreifern rechtzeitig entkommen. Seine Leibwache erschoss den Anführer der Meuterer, mit denen es zu einem Gefecht kam. Die Meuterer eroberten das Landhaus und setzten es in Brand. Auf den Fürsten Saionji ist kein Anschlag verübt worden.

Belagerungszustand in Tokio

Tokio, 27. Februar.

In der japanischen Hauptstadt hat sich die Gesamtlage im allgemeinen weiter beruhigt; es herrscht Belagerungszustand. General Kasii wurde zum Stadtkommandanten von Tokio ernannt. Die gesamte Garnison wurde seinem Oberkommando unterstellt.

Die Beratungen im Geheimen Staatsrat, der auch die Verhandlungen des Belagerungszustandes

beschlossen hat, werden fortlaufend fortgeführt. Den Vorsitz führt der Kaiser selbst. An den Beratungen nehmen sämtliche Minister teil mit Ausnahme des verwundeten Finanzministers Takahashi.

Amtlich wird bestätigt, daß Innenminister Goto nur vorübergehend die Geschäfte des Ministerpräsidenten übernommen hat. In politischen Kreisen wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß möglicherweise schon am Freitag das neue Kabinett gebildet wird.

Sie sollten nach der Mandchurei verladen werden

London, 27. Februar.

Ueber den Militärputsch und die blutigen Ereignisse, die sich Mittwoch morgen in Tokio ereignet haben, liegen in London noch folgende Einzelheiten vor:

Der Handschrei wurde in den frühen Morgenstunden des Mittwoch durchgeföhrt, als sich das dritte Regiment der 2. Division

auf dem Wege zum Bahnhof

befand, wo die Verladung nach der Mandchurei vonstatten gehen sollte. Unterwegs trennten sich größere Abteilungen unter Führung des Hauptmanns Nonaka und anderer Offiziere

von der Haupttruppe und besetzten die strategischen Punkte der Stadt Tokio. Im Verlaufe dieser Aktion bemächtigten sich die Truppen des Kriegsministeriums, des Kabinettsbüros, des Innenministeriums und der Polizeidirektion. Ferner wurde eine Abteilung in die Wohnung des Ministerpräsidenten Okada gesandt, der ermordet wurde. Bei der Besetzung der öffentlichen Gebäude stießen die Putschisten nur auf schwachen Widerstand. Aufsehend soll es jedoch zu Aufrührerakten und Brandstiftungen gekommen sein. Jedoch liegen hierüber keine zuverlässigen Nachrichten vor. Nach Meldungen, die aus der Mandchurei in Peking eingetroffen sind, richtet sich der Staatsstreik in keiner Weise gegen den Thron. Die Aufständischen sollen vielmehr erklärt haben,

daß sie Kaisertruppen sind.

Von den Ermordeten galt Admiral Saito, der sich auch in der Politik einen Namen gemacht hatte, als Anhänger einer gemäßigten Außenpolitik, während sich der Ministerpräsident Okada den radikalen Vertretern einer imperialistischen Politik in China widersetzt haben soll. Der Finanzminister Takahashi wird als ein Gegner erhöhter Militärausgaben bezeichnet, die fast die Hälfte des Gesamthaushaltes ausmachen.

Verhandlungen mit den Aufständischen

Zusammenstöße mit den Truppen sind nicht zu erwarten

London, 27. Februar.

Die Ereignisse in Japan werden in London mit größter Spannung verfolgt. Die Morgenblätter drücken die Hoffnung aus, daß es nicht zu einer Diktatur der radikalen militärischen Elemente kommen möge und daß die verfassungstreuen Kreise die Oberhand behalten werden.

Nach japanischen Berichten, die in Schanghai eingelaufen sind, haben die japanischen Aufständischen mit der friedlichen Räumung ihrer Stellungen begonnen. Ein Zusammenstoß zwischen den Aufständischen und den Truppen, die das Kriegsrecht aufrechterhalten, sei nicht zu erwarten.

Nach den letzten hier eingetroffenen Meldungen aus Tokio sollen die japanischen Aufständischen immer noch im Besitz der Regierungsgebäude sein. Es wird berichtet, daß hohe Militärbehörden mit den Meuterern verhandelten und ver-

suchten, sie auf friedlichem Wege zum Nachgeben zu überreden. Die Gattin des ermordeten Admirals Saito soll an den Händen verletzt worden sein, als sie ihren Gatten am Mittwoch gegen die Aufständischen zu verteidigen versuchte.

Zurück in die Kasernen

Tokio, 27. Februar.

Nach Einatz neuer Truppen bietet Tokio nunmehr ein ruhiges Bild. Teile der Infanterieregimenter der 1. Division, von der am Mittwoch der Handschrei ausging, sind in die Kasernen zurückgekehrt. Durch den Belagerungszustand ist die Regierung militärisch gesichert.

Amtlich wird bekanntgegeben, daß die Städte Yokohama, Kobe, Osaka und Nagoya unter verstärktem Polizeischutz stehen und die Ruhe nicht gestört worden sei. Die Marineleitung verlautbart, daß das 1. und 2. Geschwader den militärischen

Schutz von Yokosuta und der Tokio-Bucht übernommen habe.

Der Bruder des Kaisers, Prinz Chichibu, trifft, wie die japanische Presse meldet, am Donnerstag in Tokio ein. Das Kabinett unter der Leitung des bisherigen Innenministers Goto wird weiter im Amte bleiben. Im kaiserlichen Palast finden fortlaufend Besprechungen über die Regierungsbildung statt. Die Blätter sprechen bei der Behandlung des Putsches von einem „historischen Ereignis“, wie es sich seit der Meiji-Restauration nicht mehr zugetragen habe und erhoffen eine baldige Klärung der Lage.

Achtzig Tote?

London, 27. Februar.

Angeichts der scharfen Zensur, die in Tokio verhängt worden ist, lauten die Nachrichten über die Ereignisse in Japan zum Teil außerordentlich widerspruchsvoll. Nach den übereinstimmenden Meldungen der Londoner Mittwoch-Abendpresse haben sich insgesamt 3000 Mann an dem Staatsstreik beteiligt, doch scheint es, als ob die Behörden wenigstens im Augenblick Herr der Lage sind. Die Bestätigung einer hier vorliegenden Meldung, daß insgesamt 80 maßgebende Persönlichkeiten getötet worden seien, lag auch am Mittwochabend noch nicht vor.

In London geht die vorherrschende Ansicht dahin, daß der Aufstand unter Umständen ein schärferes Vorgehen der Japaner in China zur Folge haben werde. Diese Auffassung vertritt auch der frühere politische Berater der chinesischen Nationalregierung, Sir Frederick Whyte, der außerdem Maßnahmen gegen Sowjetrußland für möglich hält.

Die japanische Botschaft in London erhielt am Mittwochabend vom Innenministerium in Tokio ein Telegramm, in dem es heißt, daß es auch außerhalb der japanischen Hauptstadt zu keinerlei Zwischenfällen gekommen sei. In Tokio selbst seien Meer und Polizei gemeinsam bemüht, Ruhe und Ordnung zu erhalten; die Lage sei ruhig.

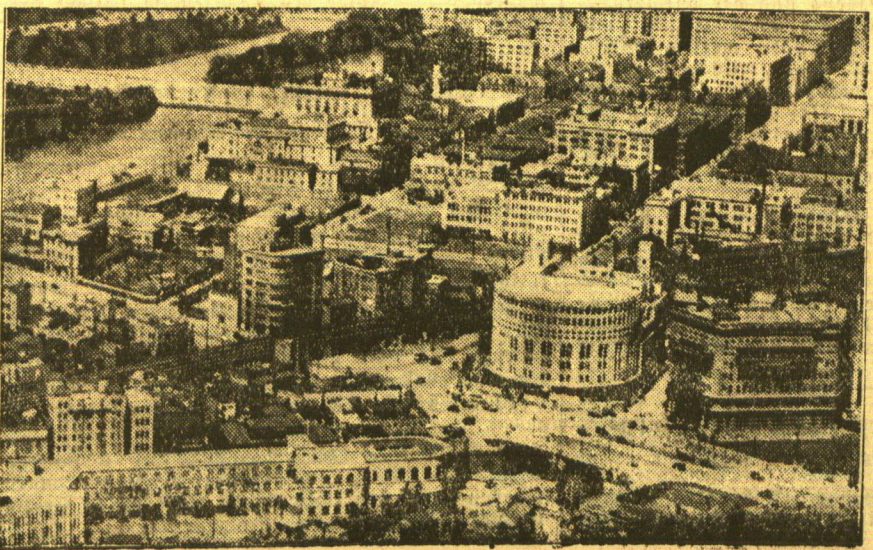
„Wenn das Militär obliegt...“

Die Pariser Presse zum japanischen Putsch

Paris, 27. Februar.

Der Militärputsch in Tokio wird von der Pariser Presse eingehend behandelt. Der „Petit Parisien“ spricht von dem nunmehr 20jährigen Kampf, der sich in Japan zwischen den liberalen Elementen und den von der Militärpartei geleiteten Geheimgesellschaften der Nationalisten abspielte. Das Ideal der Nationalisten sei die Ausbreitung Japans und seine Vorherrschaft über Asien und die Welt. Wenn das Militär obliegt, bedeute dies binnen kurzem den Krieg in Asien. Um des Weltfriedens willen müsse man also hoffen, daß der diesmalige Staatsstreik in Japan ebenso mißlinge wie der von 1932.

Für den „Matin“ bedeutet der Putsch eine Warnung für die liberale Partei der Minseitō, die eine Verständigung mit Nanjing und eine japanische handelspolitische Durchdringung Chinas ohne kriegerische Mittel wünsche. Das „Journal“ meint, die Lage sei äußerst ernst; denn die Krise sei mehr eine soziale als eine militärisch-politische und biete allen dämagogischen Bemügungslosigkeiten Raum. Es sei möglich, daß der Militäraufstand rasch behoben werde, aber die „große Krankheit“ im japanischen Reich sei schwer zu heilen.



Vom Militärputsch in Tokio

Am Mittwoch morgen haben in Tokio radikal-nationalistische Offiziere einen Anschlag gegen die Regierungsgewalt durchgeföhrt. Dem Putsch ist der Ministerpräsident Okada und Minister Admiral Saito zum Opfer gefallen. Unser links Bild ist eine Fliegeraufnahme von dem modernen Tokio. — Mitte: Ministerpräsident Okada; rechts: Saito.

Eine Rede des Ministerpräsidenten Tubelis

Zur Behebung unserer Schwierigkeiten sind nicht neue Mittel notwendig, sondern nur ein festerer Wille, Verständnis und Arbeit, sagt der Ministerpräsident

Ministerpräsident J. Tubelis hielt auf der Tagung des Bezirksvorstehenden und Vertreter des Landvolksverbandes des Kreises Mariampol am 23. Februar in Mariampol folgende Rede:

„Es ist mir angenehm, die hier Versammelten zu begrüßen. Nachdem ich Ihre Berichte gehört habe, muß ich feststellen, daß eine ganze Reihe ernster Fragen aufgeworfen wurde. Ich muß mich aber auch freuen, daß bei der Behandlung dieser Fragen viel tiefes nationales und staatliches Verständnis gezeigt wird. Die hier aufgeworfenen Fragen berühren nicht allein den Kreis Mariampol, sondern auch alle anderen Kreise, also das ganze Land.

Nachdem hier unser Wohlergehen und Lebensstände ausführlich erwähnt worden sind, ist es schwer, diese Verhältnisse klarzustellen. Schwierigkeiten gibt, deren Ursachen nicht ganz klar liegen und die auch nicht gewöhnliche Erscheinungen sind. Wir wissen es aus Erfahrung, daß eine Krankheit gewöhnlich schneller kommt, als man sie heilen kann. Ebenso verhält es sich auch mit den Nöten sowohl des einzelnen Menschen als einer Familie, wie eines ganzen Bezirks und sogar des ganzen Staates, die nicht so schnell vergehen, wie sie gekommen sind. Wir sollten uns auch nicht zu sehr in diese Schwierigkeiten, die nicht nur Litauen, sondern die ganze Welt hat, vertiefen. Sie sind auch von uns weiter entfernt und sie sorgen nicht nur uns allein. Uns sorgen in erster Linie unsere eigenen Schwächen. Es besteht aber auch eine zweite Seite. All diese Fragen sind eng miteinander verbunden und nicht voneinander zu lösen. Die verschiedensten Erfindungen, Telegraph, Telefon, Radio, der Verkehr in der Luft, auf dem Lande und auf dem Wasser haben die ganze Welt nähergebracht und geben ihr etwas Gemeinsames. Diese Nähe zeigt sich sowohl auf geistigem als auch auf materiellem Gebiet. Wenn wir uns diesen oder jenen Bezirk näher ansehen, so erscheint es uns, als ob er allein die ganze Welt umfasse. In Wirklichkeit ist es aber nicht so. Der Landwirt, der an seiner Scholle gebunden ist, erscheint vor allem als der anständige Bewohner, während seine Produkte heute die entferntesten Länder erreichen. Infolgedessen müssen auch die Landwirte mit der weiten Welt zusammenarbeiten. Besonders kann der Staat diese Zusammenarbeit nicht umgehen. Deshalb wirken die verschiedensten Schwierigkeiten der anderen Länder auch auf unser Land ein. Die Welt hat zahlreiche und verschiedene Lebensstände, und wir allein können diese nicht lösen. J. B. hat sich in letzter Zeit die Gefahr eines Kriegsausbruchs gebildet. Obwohl die Schrecken des letzten Krieges und die durch ihn angerichteten Schäden noch in bester Erinnerung sind, so sind wir doch zu schwach, diese Gefahr zu beseitigen. Außerdem gibt es eine ganze Reihe von Fragen, die die Handels- und finanziellen Beziehungen der verschiedenen Staaten betreffen. Auf diesem Gebiet können wir weder durch Klugheit noch Gewandtheit etwas zu unseren Gunsten ändern. Der vervollkommnete Verkehr und der Produktionsüberfluß wirken auch auf die Preise ein und machen uns besondere Schwierigkeiten. Noch vor 25 Jahren konnte niemand aus entfernten Ländern unseres nächsten Nachbarstaates frisches Fleisch bringen. Heute liefern sie das Fleisch, als wäre es gestern erzeugt worden. Ebenso verhält es sich auch mit den anderen leicht verderblichen Waren. Der Fortschritt der Wissenschaft im Zusammenhang mit der Praxis haben die von uns entfernten liegenden Staaten nahe an uns herangebracht. Es gibt auch eine ganze Reihe internationaler Erscheinungen und Fragen, die nicht von uns abhängen. Unser Land als solches wird wohl weder jetzt noch in der Zukunft diese großen Fragen zu entscheiden haben, sondern es wird sich ihnen nur anpassen können. Bei der Behandlung unserer verschiedenartigen Schwierigkeiten muß man deshalb klar das, was von uns abhängt, und was wir selbst machen können, vom dem trennen, dem wir uns nur anpassen können. In der Notwendigkeit, sich entsprechend anzupassen, liegt eine außerordentliche Schwierigkeit.

Erinnern wir uns, wie kurz nach dem Kriege die Beförderung von Getreide und Vieh über Wirballen einseitig wurde, und zwar in der Furcht, daß diese Produkte nicht für das eigene Land genügen würden. Es erscheint als ganz selbstverständlich, daß unser Land, in dem Getreide, Vieh, Gänse und andere landwirtschaftliche Schätze wachsen, seine Erzeugung haben und seine Produkte mit den anderen Ländern austauschen muß. Jedes Land versucht jetzt aber, alles selbst zu erzeugen. Es ist eine sogenannte autarkische Zeitordnung eingetreten, und es hat die Beförderung der Einfuhr aus anderen Ländern begonnen. Auch wir selbst müssen uns dieser Ordnung anpassen. Nachdem die Ausfuhrmöglichkeiten erschwert sind, mußten zahlreiche unserer bereits entwickelten Produktionszweige bedeutend eingeschränkt werden, und die Produktion ist mit Verlusten verbunden. J. B. hat England, das jährlich etwa 11 Millionen Schweine einführt, für jedes Land ein Einfuhrkontingent entsprechend der früheren Einfuhr festgesetzt. Auf Litauen entfallen somit nur 180.000 Schweine. Wenn die Landwirte fragen, weshalb sie für die Baconschweine nicht dieselben Preise erhalten, wie sie in England gezahlt werden, dann muß man wissen, daß wir gute Preise nur für die 180.000 Schweine erhalten, aus deren Einfuhr wir berechtigt sind, während wir für die über diese Zahl hinaus in andere Länder ausgeführten Schweine weit niedrigere Preise bekommen. Es gibt Stellen, wo wir für ein Schwein nur 27 Lit erhalten. Deshalb ist der bei uns festgesetzte Preis auskömmlich, mittelmächtig. Früher konnte man in das Land ausführen, wo die besten Preise gezahlt wurden, und dort kaufen, wo man Waren billiger erhielt. Jetzt muß man jedoch dort kaufen, wo man auch verkaufen will. Diese Verhältnisse können wir nicht ändern. (Schluß folgt).

Zaunius Direktor der Bank von Litauen

Vor kurzem sind das Mitglied des Staatsrats, Starus, und der frühere Außenminister Dr. Zaunius, ebenfalls Mitglied des Staatsrates, zu Mitgliedern des Direktoriums der Bank von Litauen ernannt worden. Inzwischen haben sie unter Niederlegung ihres Amtes im Staatsrat ihren Dienst bei der Bank von Litauen angetreten. Starus hat

die Aufsicht über die juristische Seite des Bankverkehrs und über den Verkehr der Käuener Abteilung und Zaunius hat die Leitung der Valutatommision.

Von den beiden aus der Verwaltung ausgeschiedenen bisherigen Direktoren Muktkeis und Masiunis will man wissen, daß Muktkeis, der Oberst der Reserve ist, wieder in den aktiven Dienst zurückkehren wird, während Masiunis zuerst längere Zeit Erholung suchen wird.

Die Antwort des estländischen Staatspräsidenten

Kaunas, 27. Februar. (Elt.) Am 25. Februar sandte das estländische Staatsoberhaupt Konstantin Paets als Antwort auf das Glückwunschtelegramm des Staatspräsidenten von Litauen, Smetona, aus Anlaß der Unabhängigkeitstages Estlands folgendes Telegramm: Tief bewegt von den Grüßen und Wünschen, welche Sw. Erzellenz mir aus Anlaß des Nationalfestes Estlands gefandt haben, bitte ich Sie, meinen herzlichsten Dank und Wünsche für das Wohl Litauens entgegenzunehmen.

Wegen Spionage bestraft

Das Kriegsgericht hat eine gewisse Dvilevičute wegen Spionage zugunsten Polens zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die Hintergründe des Japan-Putsch

Kommt es zur Bildung einer militär-faschistischen Regierung?

Schanghai, 27. Februar.

„Reuter“ meldet: Man sei in gut informierten Kreisen in Schanghai der Ansicht, daß der Putsch in Tokio mit der Bildung einer militär-faschistischen Regierung enden wird, die eine angriß-lustige, panasiatische Politik führen wird. Es wird darauf hingewiesen, daß das wichtigste Ziel der Putschisten, nämlich die Beseitigung der friedensliebenden Mitglieder des Ministertabinetts, erreicht worden sei. Die Mehrheit der Offiziere des japanischen Heeres sympathisierte mit den Putschisten; denn sie sei unzufrieden mit der bisherigen Politik des japanischen Außenministeriums und der Haltung Chinas und Sowjetrußlands gegenüber, ferner mit der Weigerung des Finanzministeriums, den Etat für militärische Ausgaben zu erhöhen und schließlich mit dem Versuch des Kriegsministeriums, das Heer zu entpolitifizieren. Die Erregung sei auch durch die letzten Zwischenfälle mit Sowjetrußland an der mongolischen Grenze vergrößert worden.

„Reuter“ teilt weiter mit, daß der Putsch in der ganzen Welt eine große Unruhe hervorgerufen habe; in Paris sind in Verbindung damit die Wertpapiere stark im Kurs gefallen.

Die Pariser Presse berichtet ausführlich über den Putsch und über die Möglichkeit, daß in den Konflikt andere Staaten hineingezogen werden könnten, und zwar nicht nur die nächsten Nachbarn Japans. „Information“ bemerkt, daß man daraus, daß die japanischen Imperialisten im Grunde gegen Europa eingestellt sind, noch nicht schließen könne, daß sie mit Europa nicht rechnen.

Tokio, 27. Februar. Ergänzend wird aus Tokio mitgeteilt, daß nach Beendigung der Sitzung des Obersten Kriegsrates die Generale Araki und Ma zaki sich in den Obersten Stab der Aufständischen begaben und die Aufständischen aufforderten, auszunanderzugehen. Diese erklärten, daß sie

„Lietufis“ dehnt sich weiter aus

Kaunas, 27. Februar. Der Landwirtschaftliche Genossenschaftsverband „Lietufis“ wird in diesem Frühjahr auch den Handel mit Eisen aufnehmen. „Lietufis“ hat in der Getreideausfuhr eine monopolartige Stellung, desgleichen auch eine sehr führende Stellung in der Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte, Düngemittel usw.

Streik von Arbeitern in Kaunas

Kaunas, 27. Februar. Bei den öffentlichen Arbeiten der Stadt Kaunas sind gegen 150 Arbeiter wegen zu niedriger Entlohnung in den Streik getreten. Die Arbeiter verdienen sechs bis neun Lit die Woche.

26 Prozent Ja-Stimmen

Reval, 27. Februar. An der Volksabstimmung über die Einberufung der Nationalversammlung haben insgesamt rund 617.000 Bürger, also fast 82 v. H. aller Wahlberechtigten teil. Für den Antrag der Regierung stimmten 473.235 Bürger, also 76 v. H., dagegen 143.578. Das flache Land hat überwiegend mit Ja gestimmt, während in den Städten die Opposition zum Teil deutlich in die Erscheinung tritt. So war das Verhältnis der Ja-Stimmen zu den Nein-Stimmen z. B. in Dorpat 41 : 59. Besonders zu vermerken ist die Begeisterung, mit der die Landbevölkerung an der Abstimmung teilnahm. In zahlreichen Orten versammelten sich die Bauern und begaben sich in geschlossenem Zuge mit Fahnen und Musikkapellen zur Abstimmung.

Washington bedauert

Washington, 27. Februar. Der Stellvertretende Staatssekretär des Außenwesens Phillips erklärte: Die amerikanische Regierung habe „mit Bedauern von der Lösung hoher japanischer Staatsmänner Kenntnis genommen“. Phillips bewies, daß die Ereignisse in Tokio an der Haltung der japanischen Regierung gegenüber der Londoner Konferenz etwas ändern werde. Die amerikanische Regierung lasse sich über die Entwicklung in London fortlaufend unterrichten, lehne jedoch eine Stellungnahme ab.

Kein Kriegszustand

Berlin, 27. Februar. Die hiesige japanische Botschaft teilt mit: In Tokio ist nicht der Kriegszustand erklärt worden und demgemäß ist die Verwaltung nicht auf das Militär übergegangen. Es sind lediglich militärische Posten zum Schutze besonders wichtiger Stellen aufgestellt worden. Die Botschaft in Tokio war nur kurze Zeit geschlossen und ist jetzt wieder geöffnet. In Finanzkreisen herrscht keine Unruhe; die Banken sind tätig wie sonst. Ebenso verhält es sich auch in Osaka.

Mehr Stimmen, weniger Sitze

Madrid, 27. Februar. Nach den endgültigen Feststellungen der Ergebnisse der Wahlen zum spanischen Parlament verfügen die Vinspartei über 243 Sitze, die Rechtsparteien über 149 und die Mittelparteien über 43 Sitze. Die Antirevolutionären Parteien haben zwar 200.000 Stimmen mehr bekommen als der revolutionäre Vinsblock, aber infolge des in Spanien geltenden Wahlsystems, das schon oft Gegenstand schwerer Streitigkeiten war, haben die Vinspartei im Parlament viel mehr Sitze erhalten als ihre Gegner.

Der spanische Schwergewichtsbauer

Gardamón, 6. März im New Yorker Madison Square wird am 6. März den italienischen Boxer Primo Carnera kämpfen.

Die drei Todesopfer

Berlin, 27. Februar.

Von den drei japanischen Staatsmännern Okada, Takahashi und Saito, die nach Melbourne aus Manila bei dem Staatsstreich in Japan ermordet bzw. verwundet sein sollen, sind Okada und Saito aus der japanischen Kriegsmarine hervorgegangen, während der Finanzminister Takahashi Verwaltungsbeamter gewesen ist.

Der Sieger von Tsinan

Okada ist im Jahre 1868 geboren. Nach dem Besuch der Marineakademie wurde er 1894 zum Leutnant befördert; als Kapitän z. S. leitete er die Torpedoschule und wurde 1916 Vizeadmiral. Von 1920 bis 1923 war er Chef der Flottenverwaltung, ein weiteres Jahr Vizeadmiralminister, 1924 wurde er zum Admiral befördert und kurz darauf vom Kaiser in den Obersten Kriegsrat berufen. Von 1924 bis 1926 befehligte er das erste Geschwader und gleichzeitig das kombinierte Geschwader um dann ein weiteres Jahr lang Chef der Flottenstation Ostafrika zu sein. Von 1927 bis 1929 befehligte er als Admiralminister der Regierung, trat dann wieder in die aktive Admiralsstellung zurück und wurde am 4. Juli 1934 von Kaiser Hirohito zum Ministerpräsidenten ernannt.

Okada hat an dem Sinesisch-japanischen, dem russischen und an dem Weltkrieg teilgenommen. Im Krieg gegen China befand er sich an Bord des Kreuzers „Tanaka“ der von dem damaligen Kapitän z. S. Togo geführt wurde. Beim Angriff auf Tsinan im Weltkrieg befehligte er die japanische Flotte, die den Hafen blockierte.

Bombenattentat und Korruptionskandal

Saito wurde im Jahre 1858 geboren. Er trat 1878 in die japanische Kriegsmarine ein, wurde 1904 Admiral und 1912 Großadmiral. Er wurde von Baron und 1925 zum Vizeadmiral ernannt. Militärisch hat er sich im Krieg wie im Frieden bewährt. Schon im Sinesisch-japanischen Krieg zeichnete er sich als Kommandant eines Kriegsschiffes aus; im russisch-japanischen Krieg machte ihn der Marineminister Graf Yamamoto als seinen Stellvertreter und Vizeadmiral zu seiner rechten Hand, für seine Verdienste um die Flotte wurde er damals mit dem Großkreuz des „Ordens der aufgehenden Sonne“ auszeichnet. Nach sechsjähriger Tätigkeit als Vizeadmiral des Marine-Departement war er dann von 1913 bis 1914 Marineminister und nahm danach seinen Abschied. Jedoch konnte Saito sich nicht lange der Ruhe erfreuen. Die schwierige Lage in Korea veranlaßte einen belohnen und dennoch nichtbelohnen, energischen Mann zur Führung der Regierung. Er fiel bei Wahl auf Saito, der im Jahre 1919 zum Generalgouverneur von Korea ernannt wurde. Bei seiner Amtsübernahme wäre er bei einem Bombenattentat auf dem Ozean gefallen. In der Folgezeit wurde er aber das Vertrauen der Koreaner zu gewinnen, so daß in den acht Jahren seiner Regierung kein zweites Attentat auf ihn verübt worden ist. Im Jahre 1927 nahm er als japanischer Hauptdelegierter an der Flotten-Abstützungskonferenz der drei Seemächte England, Japan, Amerika teil.

Nach dem Attentat auf den Ministerpräsidenten Anulati, der diesem zum Opfer fiel, wandte sich der Kronberater Prinz Saionji an Saito mit der Bitte, eine überparteiliche Regierung zu bilden. Am 23. Mai 1932 übernahm er dann auch die Ministerpräsidentenschaft an der Spitze einer nationalen Konzentrationregierung. Dieses Kabinett war das erste überparteiliche seit 1925 in Japan. Dieses schloß jedoch einen entschieden toleranten Kurs gegen China und Rußland ein, stärkte aber schon am 3. Juli 1934, jedoch nicht durch die Militärpartei, die nach wie vor an einem friedlichen Ausgange mit Rußland bräutet, sondern wegen innerer Schwierigkeiten im Zusammenhang mit einem Korruptionskandal, in dem mehrere Minister verwickelt waren.

Vom Hausdiener zum Finanzminister

Takahashi wurde im Jahre 1854 in Sendai als Sohn einer Samurai-Familie geboren. Als junger Mensch wurde er 1867 auf Gland-Kosten zur Ausbildung nach Amerika geschickt. Dort betrat man ihn um seine Varschaft, so daß er sich zunächst als Hausdiener durchschlagen mußte, bis er nach zwei Jahren nach Japan zurückkehren konnte. Hier wurde er dann auf Grund der in Amerika erworbenen englischen Sprachkenntnisse zuerst Lehrer, kam in das Unterrichts- und später in das Handelsministerium, wo er in weitaus Jahren bis zum Abteilungsdirektor aufstieg. In den neunziger Jahren lernte er einen Schindler kennen, der ihm von einer großen Silbermine in Peru erzählte. Takahashi, schnell entschlossen, nahm seinen Abschied aus dem Staatsdienst, ließ von Freunden Geld, auch nach Peru, sand die Mine, aber kein Silber und mußte beschämt zurückkehren. Er bekam dann einen Posten in der „Bank von Japan“.

Während des russisch-japanischen Krieges wurde er von der Regierung als Finanzagent nach England und Amerika geschickt. Im Kabinett des Fürsten Kikura (1912/1913) war er Finanzminister, im Jahre 1915 Präsident des Gesellschaftsamttes. Dem Kabinett Hara (1918 bis 1921) gehörte er als Finanzminister an. Wie Hara es war, ist er Mitglied der Seino-kai-Partei. Seinem Einfluß soll es vor allem zu verdanken gewesen sein, daß das Kabinett Hara zuletzt gegenüber China eine verschärfte Haltung annahm und Verhandlungen über die Schantungfrage einleitete schon vor der Konferenz in Washington. Im November 1921 — kurz vor dieser Konferenz — übernahm er nach der Ermordung Haras, die Rettung des Kabinetts, trat aber schon 1922 wieder zurück. Von 1923 bis 1925 war er Landwirtschaftsminister. Die japanische Finanzkrise von 1927 brachte ihn erneut auf den Plan und übernahm im Mai 1927 im Kabinett Tanaka das Finanzministerium, wurde aber nach kurzer Zeit auf eigenen Wunsch von Mitsubi abgelöst. Schließlich nun schon 77 Jahre alt, übernahm er in dem am 14. Dezember 1931 von Anulati gebildeten Kabinett abermals das Finanzministerium, später das Außenministerium. Das Verbot der Goldausfuhr und die Aufgabe der Goldminen waren seine ersten Maßnahmen als Finanzminister. Wegen der schweren Anarchie in der Kollisionsaufhebung mit den verschiedenen politischen Attentaten auf den Kaiser, der unverteilt blieb, und zwei Minister, die abgesetzt wurden, trat Takahashi am 15. März 1932 als Außenminister zurück, übernahm aber im Kabinett Saito vom 26. März 1932 abermals das Finanzministerium, das er

Straßenbahn entgleist in Istanbul

Istanbul, 27. Februar.

In Istanbul ereignete sich gegen Mitternacht ein schweres Straßenbahnunglück. Ein vollbesetzter Straßenbahnwagen kam infolge der Feuchtigkeit auf einer abfälligen Stelle ins Rutschen. Die Bremsen versagten und mit rasch wachsender Geschwindigkeit raste der Wagen auf der geraden Strecke etwa 100 Meter bis unterhalb des Rathauses von Pera abwärts, wo das Bahngleise eine scharfe Kurve macht. An dieser Stelle entgleiste der Wagen und stürzte mit voller Wucht gegen ein Haus, dessen Außenmauer des Erdgeschosses durchstossen wurde. Helendes Geschrei erfüllte die dunkle, menschenleere Straße. Unter den Trümmern des Wagens und der durchbrochenen Hausmauern lagen die 30 Fahrgäste, von denen drei auf der Stelle getötet worden waren; alle übrigen wurden teils schwer, teils leichter verletzt. Von den 15 Schwerverletzten liegen vier hoffnungslos darnieder. Die Bewohner des beschädigten Hauses, die durch den Rammstoß aus dem Schlafe geweckt wurden, kamen mit dem Schrecken davon und beteiligten sich mit den Nachbarn an den Rettungsarbeiten.

Als der Wagen ins Gleiten kam, hatte sich der Insassen eine Panik bemächtigt, weil alle das bevorstehende Unglück an der unweit liegenden scharfen Kurve vorausahnen. Da der Wagen überfüllt war, gelang es im Gedränge niemand, ihn zu verlassen, nur einige Fahrgäste von den Plattformen konnten noch rechtzeitig abpringen.

Schwedischer Spezialist für Gehirn-Chirurgie fliegt nach Moskau

Stockholm, 27. Februar. Wie die Zeitung „Aftonbladet“ meldet, ist der schwedische Professor



Memel, 27. Februar

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

500 000 Tonnen Papierholz im Transit über den Memeler Hafen?

Wie litauische Zeitungen melden, sollen in diesem Jahr 500 000 Tonnen Papierholz aus Rußland im Transit über den Memeler Hafen nach Tilsit und Ragnit zur Verarbeitung für die dortigen Zellstoffabriken gehen. Während dieser Transit im Jahre 1932 erst 91 886 Tonnen betrug, erreichte er im Jahre 1934 163 250 Tonnen und 1935 107 337 Tonnen. Der Holztransport bis Memel wurde in den letzten Jahren fast ausschließlich von russischen Dampfern besorgt, von denen im vorigen Jahre 32 Papierholz aus Rußland nach Memel brachten.

Regelbetrieb am Hafen

Der Hafen hatte am Donnerstag vormittag recht regen Betrieb aufzuweisen. Acht Schiffe wurden befrachtet und entläßt. Im Hafenbecken löschten die Dampfer „Bjorneborg“ aus Brändö und der Eskarshammer Dampfer „Walborg“ englische Steinkohlen in Eisenbahnwaggons. Der Stettiner Dampfer „Claus“ ladet zur Zeit eine größere Menge Widen, die in Eisenbahnwaggons angefahren sind. Von dem Bremer Dampfer „Specht“ wird eine größere Menge Getreide an Bord genommen, das zum Teil aus den neuen Hafenspeichern, zum Teil aus Waggons verladen wird. Der dänische Dampfer Kopenhagen nimmt eine große Ladung Hafer ein.

Am Kai lösch der schwedische Tourdampfer „Marieholm“ Stückgut, während der Dampfer „Balteato“ der United Baltic Corporation nach dem Löschen des Stückgutes Geflügel, Bacon und Eier ladet, um noch im Laufe des Tages nach der „Eksportas“ zu verholten, wo weiteres Fleisch übernommen werden soll. Am Donnerstag morgen kam der Hamburger Dampfer „Gerhard“ ein, der mit dem Löschen seiner Ladung wohl am Nachmittag beginnen wird.

Festnahme eines Wäshed'ebes

Die gestohlene Wäsche in Kretinga untergebracht

In den letzten Jahren wurden mehrfach Wäshediebstähle verübt, ohne daß es der Polizei gelang, den Täter zu ermitteln. Erst jetzt konnte der Täter festgestellt werden, nachdem es gelungen war, einen Teil der gestohlenen Wäsche in Kretinga zu beschlagnahmen. Bei dem Täter handelt es sich um einen gewissen Anton Lutkus aus der Oberstraße. Heute vormittag begannen die Vernehmungen durch die Kriminalpolizei. Lutkus gab bereits bei den ersten Vernehmungen zu, etwa acht Wäshediebstähle ausgeführt zu haben. Die Wäsche hat er sowohl durch Einbrüche als auch von den Bösen, wo sie zum Trocknen hing, entwendet. Er erklärte, auf verschiedene einzelne Fälle sich nicht mehr genau entsinnen zu können, da mehrere Diebstähle schon einige Jahre zurückliegen. Nur die letzteren Diebstähle waren ihm noch gut in Erinnerung. Weiter gab Lutkus zu, die Wäsche sofort nach Verübung des Diebstahls zu einer ihm bekannten Frau nach Kretinga gebracht zu haben, die dann

den Weiterverkauf vornahm. Lutkus war früher bei einer Gesellschaft als Wächter tätig. Während dieser Tätigkeit will er auch Gelegenheit gehabt haben, auszubaldornern, wo die Diebstähle am günstigsten durchgeführt werden können. Die Vernehmungen des Lutkus werden noch weiter geführt. Die Polizei bittet das Publikum, soweit es durch Wäshediebstähle geschädigt worden ist, sich beim Kriminalpolizeiamt im Gerichtsgebäude zu melden, wo verschiedene gestohlene Wäschestücke sichergestellt sind.

„Heimliche Brautfahrt“

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Donnerstag, dem 27. Februar, gelangt in vollständiger Neueinstudierung das entzückende Lustspiel „Heimliche Brautfahrt“ von Leo Lenz

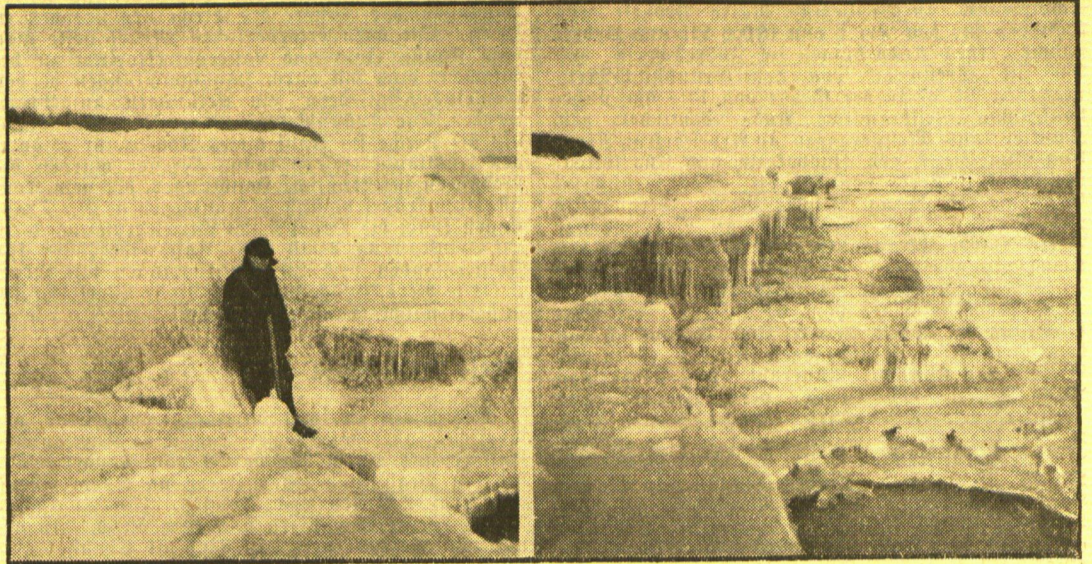
In der vorliegenden Nummer:

Das kleine Dampfboot

zur Erstaufführung. — Um dem vielfachen Wunsche des Publikums nachzukommen, wird am Sonntag, dem 1. März, abends 19.30 Uhr, eine letzte Aufführung der reizvollen Operette „Wenn die kleinen Weibchen blühen“ von Robert Stolz zu volkstümlichen Preisen stattfinden. (Preise der Plätze 0,75 bis 3 Lit.) Karten sind in den üblichen Kassenstunden, und zwar von 11—1 und 5—7 Uhr sowie am Sonntag, dem 1. März, von 11—1 Uhr im Büro des Deutschen Theaters erhältlich.

* **Anzeichnung für treue Dienste.** Der stellvertretende Präsident der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet hat der Wirtschaftlerin Henriette M e n d e für langjährige treue Dienste in der Landwirtschaft ein Diplom verliehen. Die Auszeichnung ist seit mehr als zehn Jahren in der Landwirtschaft des Besitzers H. Schenk-Werkenhof, Kreis Pogegen, tätig.

* **Die Lebenshaltungskosten im Februar.** Nach den vom Statistischen Büro des Memelgebiets veröffentlichten Mitteilungen betragen die Indeziffern der Lebenshaltungskosten nach der litauischen Berechnungsmethode (1913/14 = 100) im Februar 1936 in der Stadt Memel für eine Person 77,6 Lit, für zwei Personen je 68,4 Lit und für fünf Personen je 65 Lit, gegenüber 83,2 Lit, 76,1 Lit und 71,8 Lit im Februar des Vorjahres; in Heydekrug



Zwischen Mellneraggen und Karkelbeck ist die Küste unserer Döise, wie wir vorgestern in einem Bildartikel zeigten, stark vereist und zum Teil mit Eisbergen bedeckt, die an einzelnen Stellen drei Meter hoch sind. Wir bringen hier noch zwei Aufnahmen von diesem Teil unserer Küste, die wir vorgestern aus Platzmangel nicht mehr veröffentlichen konnten.

für eine Person 78,1 Lit, für zwei Personen je 68,9 Lit, für fünf Personen je 63,4 Lit, gegenüber 80,7 Lit, 71 Lit und 65,3 Lit im Februar 1935; in Pogegen für eine Person 84,3 Lit, für zwei Personen je 75,2 Lit, für fünf Personen je 69,7 Lit, gegenüber 77,9 Lit, 68,9 Lit und 63,5 Lit im Februar des Vorjahres; im Gebietsdurchschnitt für eine Person 80 Lit, für zwei Personen je 71,2 Lit und für fünf Personen je 66 Lit, gegenüber 80,6 Lit, 72 Lit und 66,9 Lit im Februar 1935. Nach der deutschen Berechnungsmethode betragen die Indeziffern der Lebenshaltungskosten für eine aus fünf Personen bestehende Familie in der Stadt Memel (1913/14 = 100) im Februar 1936 88,5 Lit je Person, gegenüber 88,6 Lit im Januar und 93,2 Lit im Februar des Vorjahres.

* **Zwei Waagschalen in der Markthalle gestohlen.** Am Dienstag nachmittag sind aus einem Markthallenstand in der Fleischhalle zwei Waagschalen gestohlen worden. Die eine Waagschale hatte Marmorplatten und die andere Messingschalen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 26. Februar 1936

Aufgaben: Schlosser Reinhold Emil Duitzschau mit Weberin Adele Hentschel, beide von hier.

Geboren: ein Sohn; dem Hauptschriftleiter Martin Kafies, von hier. Eine Tochter: dem Kaufmann Hans Friedrich Bruno Garmeister, dem Bankdirektor Vitus Statkus, dem Fischer Pranas

6000 Uebernachtungen in den Jugendherbergen

Generalversammlung des Verbandes für Memelländische Jugendherbergen

Am Mittwoch abend fand in der Altstädtischen Knabenmittelschule die Generalversammlung des Verbandes für memelländische Jugendherbergen statt. Nach Worten der Begrüßung durch die Vorsitzende, Fräulein K u h, gab der Schriftführer G z y h y den Jahresbericht für die Jahre 1934 und 1935, da im vorigen Jahre keine Generalversammlung stattgefunden hatte. Nach einem kurzen Ueberblick über die Mitgliederbewegung, aus dem hervorging, daß der Verein mit zehn fördernden und 21 körperschaftlichen Mitgliedern in das Geschäftsjahr 1936 geht, gab der Schriftführer recht ausführliche Zahlen über ausgeführte Uebernachtsbeweise und Uebernachtungen in den Jugendherbergen bekannt. Es konnten im Jahre 1935 177 Uebernachtsbeweise ausgeführt werden, was gegenüber 1934 eine kleine Steigerung bedeutet, doch sind in dieser Zahl auch über 50 Freiausweise eingeschlossen, die an die Sammler des Blumentages ausgegeben wurden. In Führerausweisen wurden wie auch 1934 50 Stück verteilt.

Die vier Jugendherbergen des Memelgebiets wurden im Jahre 1935 von 3511 Jugendlichen besucht, davon entfielen auf Memel 524, auf Schwarzort 1546, auf Nidden 1346 und auf Ruß 185 Jugendliche. Die Zahl der Uebernachtungen war etwas höher, da viele Wanderer zwei und mehr Tage in der Jugendherberge blieben. So hatte Memel 524, Schwarzort 2404, Nidden 2767 und Ruß 187 Uebernachtungen aufzuweisen, was einer Gesamtzahl von 5882 Uebernachtungen entspricht. 1934 waren fast 400 Uebernachtungen mehr zu verzeichnen. Nach der Staatszugehörigkeit verteilt, besuchten 112 Memelländer und 412 Ausländer Memel, 1126 Memelländer und 380 Ausländer Schwarzort, 723 Memelländer und 623 Ausländer Nidden, 162 Memelländer und 23 Ausländer Ruß. Unter den ausländischen Wanderern befanden sich Deutsche, Letten, Esten, Tschechen, Dänen und Oesterreicher.

Aus dem Arbeitsbericht ging hervor, daß im Jahr 1934 größere Instandsetzungsarbeiten durchgeführt wurden, von denen besonders der vollständige Anstrich der Jugendherberge Nidden, eine Dachreparatur und die Einrichtung eines Raumes mit sechs Betten in der Jugendherberge Schwarzort zu erwähnen sind. 1935 wurden keine

größeren baulichen Veränderungen durchgeführt, während für das laufende Jahr größere Zahlen für Ausbau und Verbesserungen eingeleitet worden sind.

Anschließend gab der Kassierer des Verbandes, R o e k e, den Kassibericht für 1934 und 1935. Da die Kasse von den Prüfern Buttkeit und G ö r t e für richtig befunden worden war, konnte dem Kassierer sowie den übrigen Vorstandsmitgliedern Entlastung erteilt werden. Bei der Neuwahl wurde der geschäftsführende Ausschuss des Vorstandes einstimmig wiedergewählt, so daß den Vorsitz Fräulein K u h weiterführt, während Herr R o e k e das Amt des Kassierers und Herr G z y h y das Amt eines Schriftführers weiterbesetzten. Zu Beisitzern wurden Fräulein T i e n und die Herren K a r i s h i e s, B l ä s n e r und Werner vorgeschlagen.

Als letzten Punkt der Tagesordnung gab Schriftführer G z y h y die Pläne des Verbandes für 1936 bekannt. In der Jugendherberge Ruß sollen im Laufe des Jahres 10—15 Doppelbetten eingerichtet werden, da diese Jugendherberge bisher die einzige war, die nur Notlager aufzuweisen hatte. Für diese Arbeiten und die laufenden Ausgaben wurden 470 Lit veranschlagt. Für die Herberge in Nidden hat man 3600 Lit vorgelassen; der größte Teil dieses Betrages geht in den Hypothekenzinsen auf. Für die Fenster der Döise der Herberge sind Vorhänge vorgesehen. Für Schwarzort sind 2200 Lit veranschlagt worden; hier soll das Dach des an der Straße liegenden Gebäudes umgedeckt werden, zwei Zimmer müssen neu renoviert werden, wie sich überhaupt ein Antrag für sämtliche Gebäude als nötig erwiesen hat. Außerdem soll die Schwarzorter Herberge einen Telefonanschluß erhalten. An Veranstaltungen ist in diesem Jahr nur ein Blumentag am 17. Mai vorgesehen worden, bei dem man wieder auf die Mithilfe zahlreicher Jugendlicher und die Gefebundigkeit der Anhänger des Jugendherbergswerkes hofft.

Nach Aussprache über einige Fragen, wie Uebernachtungsgelder, Errichtung einer Nothherberge in Wischwill, Anbau eines Wasdraumes in Schwarzort, wobei man aber zu keiner endgültigen Entscheidung kam, wurde die Versammlung gegen 10 Uhr geschlossen.

Kurpis, von hier, dem Hausmann Ludovikas Kupitys von Palanga, Kreis Kretinga.

Gestorben: Emilie Vieder, ohne Beruf, 92 Jahre alt, Kaufmannsrau Elisabeth Horn, geb. Peterleit, 40 Jahre alt, von hier.

Heydekrug, 27. Februar

* **Die Chaussee Heydekrug—Ruß für den Autoverkehr wieder gesperrt.** Vor kurzem war die Chaussee Heydekrug—Ruß von dem Eis, das dort seit einigen Wochen lagerte und den Autoverkehr unmöglich machte, freigemacht worden. Jetzt ist die Chaussee bei Ruß wieder so vertieft, daß der Omnibusverkehr zwischen Heydekrug und Ruß nicht durchgeführt werden kann. Mehrere Autos von Ruß, die den Verkehr zu den Märkten nach Memel und Pogegen unterhalten, sind in Bismard stationiert worden. Der Fuhrwerksverkehr auf dieser Chaussee von und nach Ruß wird über das Eis, das auf den Wiesen liegt, aufrechterhalten.

Grundstücksverkäufe im Landreise Memel

In der Zeit vom 1. Januar bis 15. Februar 1936 haben im Landkreis Memel die nachstehenden Grundstücksverkäufe stattgefunden:
Trennstück von dem Grundstück Protinischen Bd. II Bl. 44 in der Größe von 0,5045 Hektar, unbebaut, von Besitzer Anskis Kalvies aus Kistinnen an Besitzerin Lene Aichmies aus Budmethen für den Preis von 780 Lit. Die Grundstücke Guntellen Bd. III Bl. 52 und Bd. IV Bl. 87 in der Gesamtgröße von 6,4747 Hektar, unbebaut, von Besitzerin Marie Springert, geb. Puties, aus Verzijshafen an Besizerin Martha Springert aus Verzijshafen für den Preis von 9900 Lit. Das Grundstück Rebbeln Bd. III Bl. 55 in der Größe von 1,9218 Hektar, bebaut, von Besitzer Albert Gailus und Ehefrau aus Rebbeln an Müller Wilhelm Kaiser und Ehefrau aus Wilkieten für den Preis von 3500 Lit. Das Grundstück Schlappschill Bd. I Bl. 4 in der Größe von 2,7420 Hektar, bebaut, von Besitzer Kurt Uckermark und Ehefrau aus Gaberajshafen an Besitzer Jurais Natukeit und Ehefrau aus Schlappschill für den Preis von 2000 Lit und Uebernahme eines eingetragenen Ausbedinges im Jahreswerte von 500 Lit. Die Grundstücke Dinwethen Bl. 17 und Lölten Bl. 18 und 22 in der Gesamtgröße von 8,7550 Hektar von Besitzer Wilhelm Markus und Ehefrau aus Dinwethen an Kaufmannsrau Erna Gernanics, geb. Aichmann, aus Heydekrug für den Preis von 9600 Lit, Uebernahme eines eingetragenen Anteils und eines Wohnungsrechts im Werte von 40 Lit. Trennstück von dem Grundstück Mellneraggen Bl. Nr. 2 in der Größe von 0,0869 Hektar von Fischermeister Johann Kiohis und Ehefrau aus Mellneraggen an Mechaniker Alfred Ebert aus Memel für den Preis von 2400 Lit und Uebernahme eines Wohnungsrechts. Die Grundstücke Dittauen Nr. 4 und Nr. 25 in der Größe von etwa 40 bis 45 Morgen von den Erben des verstorbenen Besitzers Martin Galasdius aus Dittauen an Besizerin Marie Galasdius aus Dittauen für den Uebernahmungspreis von 9005 Lit, Uebernahme zweier Anteile, eines eingetragenen Anteils und Erbbaurecht im Betrage von zusammen 900 Mk. Das Grundstück Zianken Nr. 23 von den Erben der verstorbenen Besitzerin Kathrine Grubert, geb. Masur, aus Zianken an Besizerin Gertrud Grubert aus Zianken gegen Uebernahme von eingetragenen Aufwertungsanwartschaften im Gesamtbetrag von 2431 Lit und eines Ausbedinges im Jahreswerte von 300 Lit. Das Grundstück Bajorhen Bl. Nr. 15 von Besitzer Martin Babies aus Bajorhen an Witwe Anna Brudeilins geb. Schimkus, aus Bajorhen für den Preis von 4438,63 Lit und Uebernahme eines Ausbedinges im Jahreswerte von 350 Lit. Das Grundstück Dumven Bl. 7 in der Größe von 13,7343 Hektar von Besitzerin Urte Redweil, geb. Skrandics, aus Dumven an Maschinenmeisterin Emma Grubert, geb. Werner, aus Memel für den Preis von 11 000 Lit. Trennstück von dem Grundstück Mellneraggen Bl. Nr. 11 in der Größe von 0,574 ar von Frau Olga Lehrer, geb. Wittcher, aus Memel an Fischer Ernst Leitis und Ehefrau aus Memel zu je die Hälfte für den Preis von 574 Lit und Uebernahme eines Wohnungsrechts. Trennstück von dem Grundstück Wessat-Hermann Bl. Nr. 19 in der Größe von ca. 2447 ar von Witwe Meta Schuschel, geb. Smalesius, aus Memel an Bankdirektor Gustavas Anupaitis aus Memel für den Preis von ca. 2447 Lit. Die Grundstücke Truschellen Bd. I Bl. 6 und

Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Kaunas (Welle 1935). 19.30: Grieg-Konzert. 20.45: Orchesterkonzert. 21.55: Unterhaltungsmusik.
- Königsberg (Welle 223). 6.05: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.15: Frauengymnastik. 8.40: Musikalische Frühstücksstunde. 10.15: Schulfunk: Vom Geheimnis der Welle. 11: Französischer Schulfunk. 12: Mittagskonzert. 14.15: Märdensunde. 14.30: Fettere Märdersunde. 15.15: Märdersunde für Kinder. 15.40: Die und Liedmusik. 16: Auch kleine Dinge können uns freuen. 16.25: Unterhaltungskonzert. 18: Vorabendkonzert. 20.10: Feiertagskonzert-Melodien. 22.30: Worüber man in Amerika spricht. 22.30: Kammermusik. 23: Volksmusik.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6.10: Fröhliche Morgenmusik. 20.10: Morgenandacht für die Hausfrau. 10.15: Schulfunk. 10.45: Spieltunnen im Kindergarten. 11.30: Deutscher Wais im Haushalt. 11.40: Handelsbühnen besser ausüben. 12: Die Wertpause. 13.15: Mittagskonzert. 14: Märdersunde. 15.15: Kinderliederabend. 16: Nachmittagskonzert. 17.50: Musikalische Sendung. 18.15: Märdersunde von Chopin. 18.30: Gesänge von Brahms. 19: Fahrt ins Blaue. 20.10: Zeiter Nordwest — Nordost — Südost. 22.20: Worüber man in Amerika spricht. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten um Tanz.
- Berlin (Welle 357). 18: Konzert. 20.10: Scherich-Konzert. 22.30: Unterhaltungskonzert.
- Breslau (Welle 316). 18: Nachmittagskonzert. 20.10: Feiertagskonzert. 22.30: Unterhaltungskonzert.
- Hamburg (Welle 332). 18: Vorabendkonzert. 20.10: Winterabend. 23: Unterhaltungskonzert der Bremer Stadtmusikanten.
- Köln (Welle 456). 18: Konzert. 20.10: Historische Musikstücke. 22.20: Theater im Westen. 23: Nachtmusik.
- Leipzig (Welle 382). 18: Konzert. 20.10: Erfrischer Chronik. 21.10: Orchesterkonzert. 22.30: Aus Warchau 23: Konzert.
- München (Welle 405). 19.30: Alte deutsche Volkslieder. 20.10: Emilia Galotti, Trauerspiel. 22.20: Orgelmusik. 23.20: Konzert.
- Stuttgart (Welle 523). 19.30: Märdersunde. 20.10: Der Fuchschwindel, Komödie. 22.30: Unterhaltungskonzert. 24: Nachtkonzert.
- Wien (Welle 507). 20: Sinfoniekonzert. 21.35: Beliebte Walzer. 22.20: Schallplatten. 23.25: Tanzmusik.
- Beromünster (Welle 540). 19.25: Kammermusik. 20: Scherich-Konzert. 21.40: Tanzplatten.
- Stadthaus (Welle 426). 20: Kammermusik. 22: Schallplatten.
- Warchau (Welle 1345). 20: „Manru“, Oper. 23.05: Schallplatten.

Bl. 13 von den Erben der verstorbenen Besitzerin Urie Krumeit, geb. Gunga, aus Truschellen an den Besitzerin Adam Krumeit aus Truschellen gegen Uebernahme eines Ausgedinges im Jahreswerte von 450 Lit, Erdgelder im Gesamtbetrage von 6000 Lit und eines Rechts im Werte von 100 Lit. Das Grundstück Schlappschill Bd. II Bl. 30 in der Größe von 17,31,10 Hektar, bebaut, von Besitzerin Emma Gudowius, geb. Samel, aus Schlappschill an Besitzerin Marie Brohelt aus Dauern für den Preis von 18000 Lit und Uebernahme eines Ausgedinges im Jahreswerte von 2000 Lit. Trennstück von dem Grundstück Mellneraggen Bl. 67 in der Größe von 1818 qm, unbebaut, von Besitzerin Ande Schuisel, geb. Zwidies, aus Mellneraggen an Arbeiterin Anna Nina Nimeikene, geb. Zuhobolite, aus Charlottenhof für den Preis von 700 Lit. Das Grundstück Graumen Nr. 39 von Besitzer Martin Strangullis und Ehefrau aus Graumen an Besitzerin Berta Barbe Strangullis aus Graumen für den Ueberlassungspreis von 7000 Lit, Uebernahme eines Ausgedinges im Jahreswerte von 500 Lit, eines Verkaufes von 500 Lit und einer Verpflichtung im Werte von 30 Lit, Trennstück von dem Grundstück Mellneraggen Bl. Nr. 10 in der Größe von 05,40 ar, unbebaut, von Fischerin Anna Mauris, geb. Niese, verm. Vrencis, aus Mellneraggen an Fräulein Anna Goeris aus Memel für den Preis von 1350 Lit. Die Grundstücke Röhards-Nauseden Nr. 2 und Grambowischer Nr. 23 von den Besitzern Johann und Martin Kollis, beide aus Röhards-Nauseden an Postbeamten Jurgis Kollis und Ehefrau aus Waagallen für den Preis von 6852 Lit, Uebernahme eines eingetragenen Anteils im Jahreswerte von 500 Lit und eines eingetragenen Begerichts. Das Grundstück Schlappschill Bd. IV Bl. 99 in der Größe von 0,25,33 Hektar von Hausbesitzer Geora Mikus aus Memel an Pächter Wilhelm Wschmann und Ehefrau aus Grickien für den Preis von 150 Lit. Die Grundstücke Nlooschen-Bartel Bl. Nr. 6, Bl. 9, Bl. 18, Darzappeln Bl. 25, Bl. 106 und den Genossenschaftsanteil an Schärei Bl. 88 von dem Besitzer Jurgis Szobries und Ehefrau aus Nlooschen-Bartel an Landwirt Jurgis Szobries aus Nlooschen-Bartel für den Ueberlassungspreis von 18000 Lit und Uebernahme eines Anteils im Jahreswerte von 300 Lit. Die Grundstücke Wilkieten Nr. 75, Nr. 53 und Nr. 143 in der Gesamtgröße von 12,79,50 Hektar von den Erben des verstorbenen Besitzers Albert Steinberger aus Wilkieten an den Besitzern Erich Steinberger aus Wilkieten, im Auseinanderlegungswege. Das Grundstück Westat-Hermann Bd. II Bl. 21 in der Größe von 0,26,46 Hektar von dem Eisenbahnvorsteher Martin Klimeit aus Förderei an den Tischlermeister Charles Gallen und Ehefrau aus Memel je zur ideellen Hälfte für den Preis von 8000 Lit. Das Grundstück Särde Bl. Nr. 29 in der Größe von 1,32,30 Hektar, unbebaut, von Besitzer Martin Dörina und Ehefrau aus Memel-Schmela an den Landwirt Hans Dörina aus Memel-Schmela, im Ueberlassungswege. Das Grundstück Schillingen Nr. 54 in der Größe von 5,81,40 Hektar von Besitzer Martin Sandkims aus Schillingen an Witwin Anna Sandkims aus Memel für den Preis von 800 Lit, Uebernahme eines Ausgedinges im Jahreswerte von 600 Lit und einer eingetragenen Restschuld. Trennstück von dem Grundstück Mellneraggen Nr. 18 in der Größe von 1480 qm von Besitzer Johann Tolekis aus Mellneraggen an Hedwia Didius aus Mellneraggen für den Preis von 800 Lit. Die Grundstücke Pitaken Bl. 15 und Nr. 38 in der Gesamtgröße von 21,59,50 Hektar von Besitzer Johann Schwibbes aus Pitaken an den Vorkaufverein Brückels für den Preis von 12,510 Lit und Uebernahme von eingetragenen Hypotheken. Die Grundstücke Butten Bd. I Bl. 13, unbebaut, Rodiden Bd. I Bl. 3 und Bd. I Bl. 8, unbebaut in der Gesamtgröße von 49,34,89 Hektar von Besitzer Michel Pareiais und Ehefrau aus Butten an Besitzer Martin Pareiais für den Preis von 13000 Lit.

Memelgau
Kreis Memel
Kirchengemeinde-Versammlung in Karfelbeck. Am Mittwoch vormittag fand in der Kirche in Karfelbeck eine Kirchengemeinde-Versammlung statt. In Erledigung der Tagesordnung wurde beschloffen, das Innere der Kirche neu streichen zu lassen. Die dazu erforderlichen Mittel sollten man vom Konfistorium und Landesdirektorium zu bekommen; auch soll durch Hausfassungen bei den Gemeindegliedern ein Teil dazu aufgebracht werden. Die Instandsetzung ist um so notwendiger, als die Kirche im Juni dieses Jahres ihr 25jähriges Jubiläum feiern kann. Ferner wurden die Gebühren für kirchliche Handlungen, die vom Konfistorium festgesetzt sind, bekanntgegeben: Bei Trauungen kostet die Orgel 5-20 Lit, Beerdigung 5-10 Lit, Einsegnung 2-10 Lit, Aufschreibegeld für Konfirmanden 1-5 Lit, Dankegaben mit Orgel 2 Lit je Vers, Glockengeläut 2 Lit je Viertelstunde, auferkirchliche Trauen 5-20 Lit.
Kreis Heydekrug
Das Pferd zweimal durchgefallen. Eine gefährliche Fahrt hatte dieser Tage eine Kaufmanns-frau J. aus einem Nachbarort von Saugen. Sie fuhr in Begleitung eines Herrn an einem Abend in einem Schlitten nach Saugen. Im Jonischer Walde schaute das Pferd und ging durch. In gestrecktem Galopp jagte das Tier die Chaussee entlang. Dabei wurde der Schlitten hin- und hergeschleudert. Die Venkerin des Schlittens hatte bei der wilden Fahrt die Reine verloren, so daß das Tier völlig führerlos wurde. Glücklicherweise gelang es dem Mitfahrenden, die Reine zu ergreifen und schließlich das wildgewordene Tier wieder zu zügeln. Der Schlitten war durch den Anprall an Bäume und Steine schon stark mitgenommen. Trotzdem erreichte man noch glücklich Saugen. Nachdem die Geschäfte erledigt worden waren, wurde die Rückfahrt angetreten. Kurz vor dem Jonischer Wald ereignete sich das zweite Malheur. Pöblich löste sich der Schwengel vom Schlitten und schlug dem Pferd gegen die Hinterkeule, so daß das Tier wieder wild wurde und davonjagte. Da jetzt der Schlitten seinen Halt ganz verloren hatte, wurde er gegen einen Steinhaufen geschleudert und kippte um. Die Gastwirtin fiel in den tiefen Graben, der glücklicherweise mit Schnee gefüllt war. Auch der Mitfahrer landete an derselben Stelle, zusammen mit der Felzdecke und dem Gefäß des Schlittens. Der Schlitten hatte an einem Baum an, so daß das Pferd stehenbleiben mußte. Als sich die Beiden aus dem Graben herausgearbeitet hatten, mußten sie erst die unterwegs verlorenen Gegenstände suchen. Die Kaufmanns-frau hat bei dem Sturz Verletzungen an den Armen und Beinen erlitten und liegt schwer krank zu Bett. Nur dem Umstand, daß es ein Schlittens-fuhrwerk war und eine hohe Schneedecke im Gra-

ben lag, ist es zu verdanken, daß der Unfall noch so mild abließ.
Diebstahl. Dieser Tage verließ der Kutscher des Besitzers Greifschus-Wirkieten seine Dienststelle. Dabei entwendete er eine silberne Taschenuhr, ein Paar braune Fingerhandschuhe und eine silberne Medaille mit Besitzerinschrift. Der Aufenthalt des diebstahligen Kutschers konnte noch nicht ermittelt werden.
Kreis Dogegen
Unglücksfall beim „Feuerspucken“
In Schmalleningken ereignete sich am letzten Sonnabend ein Unglücksfall, dem der sechzehnjährige Kutscher A. zum Opfer fiel. A. wollte seinem Schummergenossen durch „Feuerspucken“ erschrecken. Zu diesem Zweck nahm er Benzin in den Mund, zündete ein Streichholz an und spuckte nun das Benzin gegen das brennende Streichholz. Da der „Fakir“ aber zu seinem Experiment mindestens zweimal spucken mußte, atmete er noch einmal recht tief. In diesem Augenblick schlug die Flamme zurück, und im Nu stand der ganze Kopf des Kutschers A. in Flammen. A. rannte nun im Zimmer hin und her, wodurch er das Feuer noch anhäufte. Nur dem glücklichen Umstand, daß der zweite Zimmerbewohner die Geistesgegenwart besaß und so das Feuer erlosch, ist es zu verdanken, daß größeres Unheil verhütet wurde. Trotzdem waren die Brandwunden so stark, daß A. sofortige ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.
Holzmarkt in Angelit. Am Mittwoch fand in Angelit ein Holzmarkt statt. Da die Käufer recht zahlreich erschienen waren, war die Nachfrage sehr reger und die Preise verhältnismäßig hoch. Auch konnte das Angebot die Nachfrage nicht befriedigen. So kamen nur ca. 20 Meter Langholz zweiter, dritter und vierter Klasse zum Verkauf. Es kostete Langholz zweiter Klasse 25-30 Lit, dritter Klasse 24-27 Lit, vierter Klasse 22-24 Lit. Birkenflocken kosteten 10-12 Lit, Kiefernloben 10-11 Lit, Kiefernknäuel 8 Lit, Fichtenloben 10 Lit, Fichtenflocken 8-9 Lit, Fichtenknäuel 7 Lit. Ein Rosten Stangen zweiter Klasse wurde mit 2,50-3,00 Lit je Stück verkauft.
Unfall. Der Autobesitzer W. aus Coadjuthen wollte seinen Kraftwagen mit der Kurbel anlassen. Beim Andrehen sprang die Autofurde aus der Hand und schlug W. gegen das Bein. Dabei wurde das Bein gebrochen. W. mußte in das Krankenhaus gebracht werden.
Der Sportverein Schmalleningken hielt dieser Tage seine Gründungsversammlung ab. Es waren etwa 30 Personen erschienen, die zum größten Teil als Mitglieder dem Verein beitrugen. In den Vorstand wurden gewählt: Vorsitzender J. Kesenius, Stellvertreter S. Venkeit, Schrift- und Kassens-führer E. Fabian, Sport- und Zeugwart Romrig-

keit, Beifahrer Fräulein Freutel und Fräulein G. Hirsch.
Böhmischer Fest des Memelländischen Frauenvereins. Trübungslos feierte der Memelländische Frauenverein die Trübungslos am Fastnachtstage in den Räumen des Gasthauses Gennies sein Böhmischer Fest, das einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Das überaus wohlgestaltete Programm des Abends, für dessen wohlgeplante Durchführung sich ein Festausgänger unter Leitung des Gutsbesizers Rahn-Sterpenitz die größte Mühe gegeben hatte, war hinsichtlich Form und Inhalt ein vorzügliches. Um 4 Uhr nahm das Fest mit Kaffeetisch und Konzert seinen Anfang. Schriftführer Schwindt aus Birkenloben begrüßte namens des Vorstandes die Gäste, wies auf den Zweck der Veranstaltung hin und dankte allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben. Gleichzeitig gab er auch einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit des Vereins im verflohenen Jahre. Nach der Verlosung, mit äußerst reichhaltigen Gewinnen, unter denen ganz besonders viele Handarbeiten zu sehen waren, folgten die Darbietungen, die mit einer urkomischen Duzzene „Es ist nun an dem Kopf zu sehen“ eröffnet wurden, der dann noch zwei einaktige Lustspiele „Onkel Habakuk“ und „Nestchen in Höschen“ folgten. Es wurde zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen. Jedenfalls muß aber betont werden, daß die Stücke vollen Erfolg brachten und ein dankbares Publikum fanden, das mit dem Beifall nicht kargte. In einer Zwischenpause kam ein niedliches Tanzduett „Der lustige Gemann“ zur Aufführung, das solchen Beifall fand, daß es wiederholt werden mußte. Zum Schluß setzte der Böhmische Tanz ein, an dem sich jung und alt beteiligte. Die zufriedenen Gesichter zeigten, daß alle an das Fest geknüpften Erwartungen sowohl bei dem gastgebenden Verein als auch bei den Gästen in Erfüllung gegangen waren.
Sitzung der kirchlichen Organe des Kirchspiels Langhagen. Dieser Tage fand in Langhagen im Konfirmandensaal eine Sitzung der kirchlichen Organe des Kirchspiels statt, die der Vorsitzende des Gemeindefiskus, Pfarrer Gross, mit Gebet eröffnete. Zunächst wurde die vom Evangelischen Konfistorium für das ganze Gebiet vorgeschlagene Notgebührenordnung durchberaten und einstimmig angenommen. Dann gelangte der für die nächsten 3 Jahre aufgestellte Haushaltsanschlag mit einer Endsumme von 3501 Lit zur Annahme. Hierzu erstattete der Vorsitzende einen eingehenden Bericht über die Kasserverhältnisse des verflohenen Jahres. Die Kasse war vorher durch den Rechnungsanschlag geprüft worden und da keine Beanstandung vorlag, wurde dem Rendanten auf Antrag die Entlastung und der Dank ausgesprochen. Die Umlage für 1936, die der Gemeindefiskus nach eingehender Prüfung auf 30% des Maßstabes festgesetzt von 1935 vorgeschlagen hatte, fand ebenfalls einstimmige Annahme. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden geschlossen.
Sportfest zugunsten der Winterhilfe Pögegen. Am Sonnabend, dem 29. Februar, feierte der Sportverein Pögegen in den Räumen des Kaufmanns Heydemann ein Fest zugunsten der Winterhilfe. Das Fest, für das ein reichhaltiges Programm vorgesehen ist, beginnt abends um 7 Uhr.
Ostpreußen
19 Käber, 43 Fuder Heu verbrannt
Am Montag brannte der 40 Meter lange Jungviehstall des Gutes K e n e n b u r g im Kreise Gedauken bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Brand war erst spät bemerkt worden, weil auf dem Gut noch alles schlief. Den Feuerwehrlöschern und den Gutsbewohnern gelang es, die Schweine und von den 45 Käbern 26 zu retten. Die übrigen kamen in den Flammen um. Ferner verbrannten 43 Fuder Kleeheu. Als Brandursache wird Brandstiftung vermutet.

Schluß der Anzeigen-Annahme

Eine Ueberschreitung des Vormittagstermins ist wegen der früher gelegten Ausgabzeit auch in dringenden Fällen nicht angängig.

für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr

Die Sache mit Harlans

Roman von Hedda Westenberg

Dreihundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Nachher bietet ihm keiner mehr zwölftausend Märker Jahresgehalt; nachher kann er leben, wo er bleibt. Und, abgesehen vom rein Finanziellen: daß unter Frau Sophie Elisabeths Führung ein Anstellungsverhältnis für ihn durchaus nichts Degradierendes haben werde, dafür bürgt - nun, habe, die große - lassen wir - hm - Empathie. die Frau -

Weiter kommt er nicht. Mit einem Aufschmettern Peter seinen Stuhl nach rückwärts. Raschend poltert es gegen den Schrank. Und Peter, totbleich bis in die Rippen, ist mit zwei Strümpfen dicht vor dem entsetzten Herrn Harlan. „Maus!“ laut Peter besser. „Sofort raus!“

„Aber, Herr Viraens -“ flöttert der andere. „Ich habe doch - ich will doch -! Wie kann man denn -? Ich verstehe gar nicht -“

Aber Peter hat schon die Tür so weit aufgerissen, wie es nur geht, und seine Hand weiß unumkehrbar hinaus.

Da erhebt sich Herr Harlan unsicher und ängstlich. Weis man, was dieser junge Bulle einem noch antut, indes man an ihm vorbeischießt? Er zwinkert mit den Augen, als hätte ihm einer Sandkneinobelassen. Vermirrt tastet er nach seinem Hut, seinem dandhastigen Stief - dann windet er sich hinaus.

Und Peter - wie ein Soldat, der einen abzurufen hat - marschiert dicht hinter ihm drein. Nur seinen Ansehen mehr im Viraenshof. Herr Harlan! Nur mballdisch schnell über die stinkenden Kissen der Diele. Aber die polterten Stufen der Haustür! Ganz ohne ein Wort!

Erst draußen auf der Straße, zehn Schritte von Peter entfernt, blickt sich Herr Harlan, daß es

geschwehrt wäre, kein Aufsehen zu erregen und vor etwa zukunftsigen Augen das Geheimnis dieses Hinauswurfs zu verheimlichen. So wendet er sich, lüftet den Hut und hebt dann die Hand zum Gruß - Peter muß beinahe lachen -, und dann geht Herr Harlan eilig davon.

Peter schaut ihm nach, die Hände in den Taschen. Aber weniger, weil der Anblick des Davonschreitenden ihn so sehr erfreut, als in der Bemühung, den Sturm in sich und auf seinem Gesicht verebben zu lassen. Jetzt nur rubig Blut, Peter! Und gute Miene an dem bösen Spiel, das diesem Herauswurf unbedingt folgen wird! Und außerdem: kein Wort zu den Eltern - überhaupt zu niemand ein Wort. Auch nicht zu Brigitte? Auch nicht zu Brigitte - nein, auch nicht zu der! Allein nachdenken, allein schauen, was zu retten ist! Peter macht einen kleinen Gang durch die Küche, der ihn etwas ablenken soll: dann kehrt er zu seinem Platz im Büro zurück. Aber irgendwer hat ihm inmalischen den ungeworfenen Stuhl wieder aufgestellt. Die Mutter?

Ja, die Mutter. Gleich hinter ihm betritt sie das Zimmer, besorgt, forschend „Was gab's denn, Peter?“

Draußen zuckt die Achseln. „Ach, nichts... Das nur!“

Schweigend macht sich Frau Jakob Viraens im Zimmer zu schaffen. Wenn er doch etwas sagen wollte, der Junge!

Aber er sagt nicht, hockt mit aufgestülpten Ellenbogen und scheint eifrig zu rechnen.

Im Vorbeigehen freist Frau Viraens Hand dem Sohn über den Schwellel. „Machen -!“ sagt sie halblaut; sonst nichts.

Peter macht eine abwehrende Bewegung mit dem Kopf und knurrt wie ein gereizter Hund. Aber als die Mutter schon die Klinke in der Hand hat und gehen will, wirft er ihr doch etwas hin: er müsse jetzt endlich in weitestem Maße Vollmacht, Procura haben. Er brauche Geldbogenfreiheit.

Gründlich. Sonst habe er den Kram hin und gehet wieder nach UEM - hol's der Ruckel!

Die Mutter nickt, tritt zurück ins Zimmer. Er könne doch auch kein Geld aus der Erde stampfen? Was nütze Vollmacht, wenn kein Geld da sei?

Peter zuckt die Achseln: er will Vollmacht - und damit basta!

„Ja, ja! nicht Frau Jakob Viraens. Ja, ja: wenn er mal gute Laune hat, der Paas, dann spricht sie mit ihm. Aber, um Gottes willen, nicht wieder solchen Auftritt machen wie neulich, Peter! Zeugend geht sie.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hat fliehet der Stuhl um zweiten Mal hintertüber, und Peter läuft aufgeregt im Raum hin und her. Er wehst jetzt selber nicht mehr, was ihm am meisten reißt: daß Harlan mit seinem Straßenprojekt so mühelos aufsteigt hat - oder, daß Sophie Elisabeth Harlan sich herbeiließ, ihm ein so unauslaßlich demittägendes Angebot zu machen. Für was hält sie ihn? Ist er in ihren Augen einer, den man für Geld und gute Ware kaufen kann? Oder glaubt sie, der Reiz ihrer Persönlichkeit sei so groß, daß er auf ihre Bodena hin unbedenklich zum Ueberläufer würde? Brigittes vielfache Warnungen fallen ihm ein: hat sie recht? Ist diese Frau Harlan vielleicht doch nur ein krummlofes, gelangweiltes Geschöpf, das sich unter allen Umständen Sensationen verschaffen und sich traendwie in den Mittelpunkt rücken will?

Auf und ab läuft Peter in seinem Büro, auf und ab ruhelos, mit großen, erröten Schritten.

Herr Jakob Viraens, im Gang überstehend, wo die Hausburschen Käffer weardümen, horcht schon seit einiger Zeit verwundert hinter ins Büro. Was hat er, der Junge -? Und besser gekannt als gewöhnlich, schlurft er zu seiner Frau in die Wäsche-kammer: was dieser Junge sich nur immer zu ärgern hat? Sein Verbot hat er, der Jakob, sich nicht so gearnt. „Was ist nun schon wider?“

Frau Viraens zählt gelassen ihre Handtücher weiter: zweihundvierzig, dreihundvierzig, vierundvierzig... „Du solltest ihm eine Freude machen, Kees, und ihm die Vollmacht geben!“ wirft sie dazwischen hin.

„Ach, was! Vollmacht -? Wat soll he mit 'ne Vollmacht?“

Fünfundvierzig, sechsundvierzig - zählt Frau Viraens weiter: Und dann plötzlich mit einem guten Bäheln: „Ach wünsch' et mir zum Namens-tag, Kees!“

Herr Jakob Viraens dreht betreten am obersten Knopf seiner Weste. Aber der Frau kann er nix abschlagen - die bittet zu selten - da wird ihm dann jedesmal das Herz windelweich... „Döppen -!“ faat er dann groß. „Sachte seinen ieselchieren Wunsch, Olsche?“

Frau Viraens schüttelt nur den Kopf und zählt weiter: Zweihundfünfundvierzig, dreihundfünfundvierzig... Zwischen muß sie einen tiefen, erleichterten Schnauer tun, indes Herr Jakob ihr mit der rechten Hand zärtlich ein Hinterrücken haut, wie einem braven Gaul: „Untröstliches Bettchen für seine Frau, daß sie aufsteht hat...“

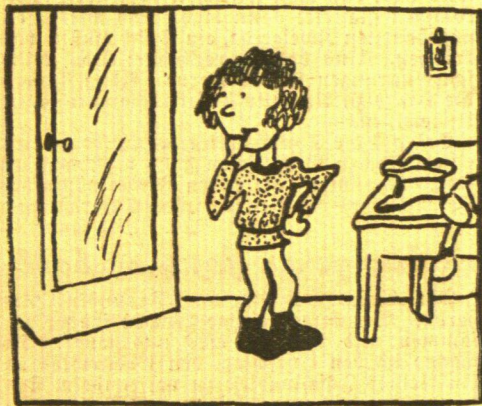
Am Abend stellt sie zur Peter des Eines eine Kutsche 1911 er auf den Tisch. Aber vorsichtshalber fällt von der Vollmacht noch kein Wort. Nur Vorsicht, Vorsicht mit dem Alten!

Eine Maternacht, lau mit verpölktem Wind, müde machend und doch mit einer heimlichen Erregung in der Luft...

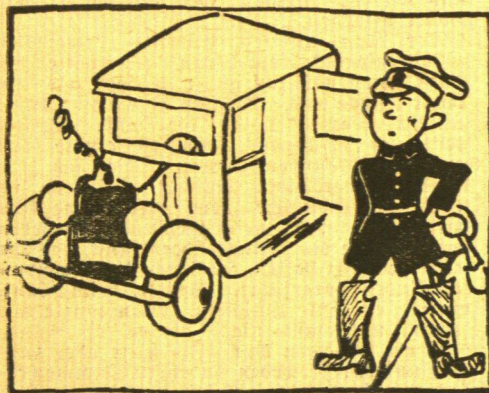
Am Abend unten, zwischen den Wäschern über das harte Ufergras, wandeln, eng umschlungen, die Mädchen. In den Wirrlichkeiten ringsum unter duftenden Linden und kaum eben bedäuterten Ahornbäumen, hockt man beim Büßlichen, beim Dömpfen aufkommen und sinat, was die Reife zum hergeben will.

(Fortsetzung folgt.)

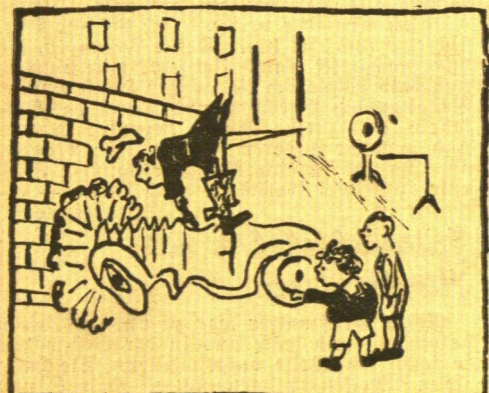
„Els-be-be“ erlebt eine Panne



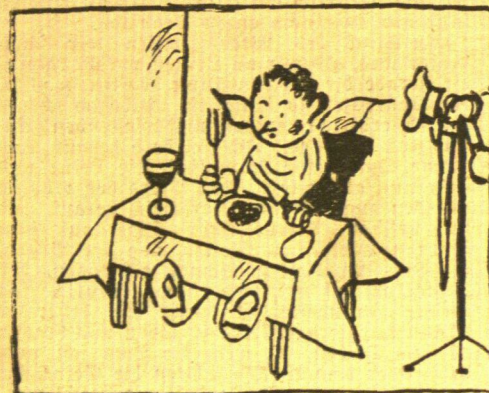
„Els-be-be“ beschließt: „Wie wär' es mal Als Gendarm im Maskenball.“ Die Uniform kleidet sie famos. Das Auto steht, jetzt geht es los.



Und wie's auch manchmal geht „Els-be-be“ rauf verdreht. Fährt mit Gewalt und Braus



Gegen ein Gastwirtsbaus. Nach der abenteuerlichen Reise Ab „Els-be-be“ ne Eierpeite. Traut dazu den köstlichsten Wein: Alles sollte vergessen sein.



Mit dem Maskenball war es nun aus. „Els-be-be“ lehnte sich nach Hans. Müd und schläfrig zum Verirren. Sah man sie nach Hause hinten.



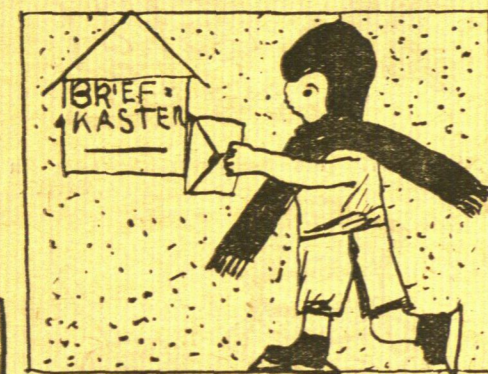
„Leuchtrafete“

Windbiedels schlagfertiger Freund

Windbiedel sah mal an einem lustigen Faschingsabend mit seinem Freund „Smutje“ in fröhlicher Stimmung beim Wein. Da war ihm auf einmal sein Wein und sein Geld alle. Da schickte er seinen Freund, den Koch, er solle noch eine Flasche Wein holen, aber der Koch rührte sich nicht. Windbiedel schickte ihn noch einmal. Da sagte ihm der Koch: „Gib Geld!“ — „Ist das eine Kunst, mit Geld Wein zu holen? Hol mal welchen ohne Geld! Zeig' Deinen Kochverstand!“ Der Koch ging fort, kam nach einer Weile zurück und stellte vorzüglich die Flasche vor Windbiedel hin. Dieser wollte einschenken, aber die Flasche war leer. Empört fuhr er ihn an: „Wo ist der Wein?“ — „Ja, mein lieber Windbiedel, ist's denn eine Kunst, Wein zu trinken, wenn man einen hat? Trink mal, wenn keiner da ist. Zeig' mal Deinen Windbiedelverstand!“

's Peterle

's Peterle steht im Hof am Brunnen und schimpft auf Frau Sonne! — 's Peterle mag Frau Sonne nicht leiden. Sie hält alles zu warm. Wie komisch, daß es doch auch jemand gibt, der Frau Sonne nicht leiden mag! 's ist doch mal so. 's Peterle ist nämlich sehr abgehärtet; 's scheut nicht Sturm, nicht Eisfälle, hält sich Tag und Nacht im Freien auf und hat noch nie einen Schnupfen davon bekommen, so daß er bis jetzt überhaupt noch gar nicht weiß, was ein Taschentuch ist. — Also, wie gesagt, 's Peterle schneidet der Frau Sonne ein Gesicht, und man sieht ihn förmlich an, daß es ihr innerlich recht kalte, böie Worte zurnit. Frau Sonne aber macht sich nichts draus. Sie tut, als ob sie 's gar nicht bemerkt und fihelste und tänzelte mit ihren feinen Strahlen dem



Entwurf von „Struwelpeter“

Da hätten wir wieder einmal eine bunte Nummer zusammenbekommen! Die Einblendungen waren zwar nicht so reichlich, wie zu der Heimat-Nummer, die, wie mir viele von Euch schreiben, sehr gut gefallen ist, doch erhielt ich immerhin noch zwanzig Briefe mit mehreren Beiträgen.

„Ali“: Vielleicht versuchst Du einmal, etwas Ungereimtes zu schreiben, denn keine Reime sind immer noch besser als schlechte Reime. Gruß! — „Els-be-be“: War das wieder einmal ein „Refordbrief“ von Dir! Ich freue mich jedes Mal, wenn ich Deine Arbeiten erhalte, denn ich weiß, daß ich jeden Beitrag von Dir verwenden kann. Leider kann ich keine eingepfandten Beiträge zurückschicken, doch verlaß Dich darauf, daß ich alles verwende, wenn es auch manchmal etwas lange dauert. Herzlichen Gruß! — „Erl“: Das waren gute und einfallreiche Arbeiten von Dir. Deinen Wunsch mit der Ortsangabe kann ich leider nicht erfüllen. — „Binbling“: Natürlich soll von mir niemand

Peterle vergnügt auf der Rasenspitze herum. „Pi!“ macht Peterle und nicht, daß ihm die Tränen aus den Augen laufen. „Front!“ ruft Frau Sonne übermütig und fihelt immer mehr. Halt! hat da 's Peterle nicht foeben der guten Sonne mit seinem Stod gedroht? — „Na wart!“ ruft Sonne und pfeift das Peterle auf die Haut, worin es den Stod hält. Da hätte 's Peterle vor Schmerz beinah „Au!“ geschrien und seine Waffe fallen lassen.

Ingrimmig beißt sich 's auf seinen kohlschwarzen Schnurrbart, und das muß man dem Peterle lassen. 's hat einen prächtigen Schnurrbart, und was das drolligste ist, 's Peterle ist gleich mit dem Schnurrbart auf die Welt gekommen. „Wart!“ denkt es mügend und wirft zornige Blicke zu Frau Sonne hin-auf, „wart“, ich werd' dich schon fassen. Denkst du, ein Mann wie ich läßt sich von einer so gelüchtligen Frau besiegen?“

Immer drohender wird Peterle. Im Gesicht sieht's plötzlich ganz schlecht aus vor Aerger und schrumpft zusehends zusammen. Immer dünner wird's, immer dünner. — Sonne lacht und fihert immer unbändiger und tanzt dem Peterle unaufhörlich auf Kopf, Rasenspitze, Arme und Beine herum. Dem Peterle wird's so warm, so warm. Nun kann sich's nicht länger halten vor Mut. — Schon will's mit seinem dicken Knotenstod auf Frau Sonne los-schlagen; da, o weh! sinkt 's Peterle plötzlich zu einem grauen Häuflein zusammen.

Sonne ist eine Zauberin! — Sonne hat es geschmolzen. 's Peterle war nämlich... ein Schneemann.

Ich backe Fastnachtskuchen

Ich wollte Fastnachtskuchen backen, doch ich kann und kann, wie ich die Sache anfangen kann. Da kam's mir in den Sinn, und ich lief schnell zum Kaufmann hin. Kaufte Mehl, Zucker und Eier, alles schien mir ein bißchen teuer! Ich war beim Baden, doch der Kuchen wurde nicht fein, denn zum Kuchen muß auch Hefe sein. Ruth Paulat, Piktupönen.

Unser Arbeitsplan

Der Winter hat nun angefangen. Ihr habt doch sicher alle die schönen Wintertage ausgenüßt, um fleißig zu rodeln und Euch auf dem blanken Eis zu tummeln. Wenn es aber draußen kalt und ungemütlich ist, dann greift zu Finte und Feder und schreibt mir von Euren bunten Wintererlebnissen. Auch für die Zeichner ist es eine sehr schöne Aufgabe, das Tummeln im Freien im Bilde festzuhalten. Und wer zeichnet uns den hübschesten Kopf zu der nächsten Winternummer?

Der letzte Einblendungsstermin zu der Winternummer ist der 4. März. Peter.

Deinen Namen erfahren. Deine Gedichte gefallen mir recht gut. — „Fuchs“: Deine Arbeiten waren sehr fein. — „Gänseleje“: Mädel, Deine sauberen Arbeiten sind jedes Mal ein kleines Meisterwerk. Schade, daß Du dies nicht irgendwie auswerten kannst! Vielleicht wird sich Dein Wunsch doch noch einmal erfüllen, denn Du bist ja noch jung! — Egon Hoffmann, Absteiner: Wie immer, sind Deine Beiträge sauber und ordentlich. Gruß! — Tutta und Erika Kurmies: Gabi vielen Dank für die sauberen Arbeiten. Viele Grüße. — Verona Labeit, Seydefrug: Versuche es doch einmal ohne Reime, denn dichten kann nicht jeder! — „Lilo“: Fein. — Silbe Lina: Ein Recht auf Dednamen haben nur dauernde Mitarbeiter. Nicht der Dedname, sondern die Mitarbeit ist ja die Hauptsache! — Hildegard Raufok's, Cullmen-Kullen: Du hast mir vergessen zu schreiben, was die Bildchen darstellen sollen. — Hildegard P.: Was Du in Deinem Beitrag schreibst, das wissen doch alle. Es muß schon etwas Besonderes sein, wenn es abgedruckt werden soll. — Ruth Paulat, Piktupönen: Dein Gedicht war wieder recht nett. — „Mups“: Dein Gedicht hat mir gefallen. — „Silberfisch“: Fein. — „Sonnenstrahl“: Gut. — „Spul“: Schreibe mir doch bald wieder! — „Struwelpeter“: Deine Beiträge gefallen mir jedes Mal. Arbeite nur weiter so fleißig mit.

Peter.

Der Kopf

ist von unserem bewährten Mitarbeiter „Stups“ gezeichnet worden. Obwohl er nicht recht in unser winterliches Wetter paßt, ist er sehr fein gezeichnet. An die Zeichner möchte ich aber doch die Aufforderung richten, mir zu den einzelnen Sondernummern Köpfe einzulenden. Peter.



DAS KLEINE DAMPFBOOT

Die Karnevalsprinzessin

„Plas da, Plas da,“ ruft mit Donnerstimme der Herold. „Prinz Karneval hält seinen Einzug.“ Und richtig, da schwenkt auch schon um die Ecke der lustige Zug. Voran, an der Spitze, reitet stolz zu Pferde Prinz Karneval. Eine goldene Krone, aus deren Mitte kostbare Diamanten blitzen, ziert sein schönes Haupt. Seine schlanke Gestalt ist in einem scharlachroten Purpurmantel gehüllt. Und wenn man prüfend in sein edles Gesicht schaut, wird man gewahr, daß unser Prinz die gleichen Gesichtszüge hat wie unser hochverehrter „Dampfboot-Peter“. — Mit hoheitsvoller Würde blickt er zu seinen Getreuen hinab, die alle vollzählig erschienen sind.

Unmittelbar hinter dem Prinzen gehen „Silbermöve“ und „Els-be-be“. Erstere hat ein gleiches, silberbesetztes Gewand an. Das Wappen ihrer alteingesessenen Familie, das einen Hühner darstellt, der an der Vollendung seiner aus Marmor gehauenen Silbermöve arbeitet, hat sie leider heute zu Hause gelassen. Neben „Els-be-be“ geht „Stups“, ihr Mikrophonträger. Unablässig posaut sie in das Mikrophon alle Ereignisse während des Umzuges hinein. „Hallo — Hallo“. Sie ist schon ganz heißer, die Arme. Dann folgen all' die anderen: „Smutje“, „Dni“, „Märchen“, „Bombe“ und wie sie alle heißen. Selbst „Welle 7777“, der unveränderliche Weltenbummler, hat sich eingeschrieben, der eben erst getrennt von seiner 153. Weltenreise heimgekehrt ist. Somit hat er einen neuen Weltrekord im Tummeln aufgestellt. „Na, wenn ihm das man bekommen wird. Ganz hinten acht einsum und verlassen die „Bettelprinzessin“.

Sie ist auf den Bettelstab angewiesen, weil sie sich einst dazu verkleiden ließ, einen Blick in die Zwergwelt zu tun. Einmal bei den Zwergen, lassen sie den Menschen nicht wieder hinauf auf die Erde. Und so ging es auch der Prinzessin. Sie, die einzige Tochter des mächtigsten Kaisers der Welt, die Umbeate und Umpflege, der jeder Wunsch von der Nase abgelesen wurde, sie wieder fortgehen lassen? Nein, das konnte man von den tapferen und guten Zwergen auch nicht verlangen, denn sie hatten einen bestimmten Groll gegen den Kaiser. Und Prinzessin hatte da unten bei den Zwergen auch wundervolle Tage. Alles, was sie in des Vaters prächtigen Schloße hatte, besaß sie auch hier. Nur, daß hier andere Menschen um sie waren, kleine, häßliche, alte, runzlige Gestalten. Sie redete sich immerzu ein, daß sie sich hier heimisch und wohl fühle. Aber nach ein paar Stunden glaubte sie es selbst nicht mehr. Die Zimmer und prunkvollen Gemächer kamen ihr dann öde, dann wieder überladen vor. All das Gold und Silber verwarf sie in solchen Augenblicken und suchte sich nach einem einfachen, behaglichen, aber mit Ge-schmack geordneten Stübchen.

Ganz gegen Erwarten sollte sich dieser Wunsch auch bald erfüllen. Die Zwerge feierten ihr Faschingsfest. Sie waren alle in der ausgelassensten Stimmung, was hauptsächlich dem vorzüglichsten Wein zuzuschreiben war, der nur im Innern der Berge so aus-gesetzt geüben kann. So kam es, daß niemand auf die Prinzessin achtete. Rasch entschlüpfte diese und langte wohlbehalten im Schloße an. Doch, wie groß war ihr Er-staunen, als sie hier nur fremde Menschen antraf. Unter Tränen beteuerte sie, daß sie die einzige Tochter des Kaisers sei. Sie komme von den Zwergen, die sie so lange gefangen gehalten. Doch niemand glaubte ihr. Als sie dann dem Kaiser gegenübergestellt wurde, sah sie, daß es nicht ihr Vater war. Nun erinnerte sich eine uralte Kammerzofe, daß vor vielen Jahren die Tochter des ge-storbenen Kaisers spurlos verschwand. Aber dieses junge Mädchen könne es nicht sein; denn die Tochter des verstorbenen Kaisers müsse jetzt alt, ach, uralt sein. Und die Prinzessin war jung, sehr jung und hübsch. Es war, als habe bei den Zwergen die Zeit stillgestanden, denn Prinzessin sieht heute genau so aus wie damals, als sie zu den Zwergen



Fastnacht

Fastnacht, o Fastnacht, wach herrlich Erleben. Wir kriegen Ferien und brauchen nicht auf der Schulbank zu kleben. Wir spielen Theater und machen 'nen Umzug. Die Gannchen als Pilz und ich als Rose. Der Peter gar als Leichtmatrose. Der Jürgen voran als Offizier Mit Vaters Säbel, wach eine Bier. Wir bringen den größten Fastnachtskuchen Dem „kleinen Dampfboot“, das wir jetzt be-luden.

Verona Labeit, Seydefrug, 11 Jahre.

kam. Da ihr niemand Glauben schenkte, mußte sie zum Bettelstab greifen und man nannte sie fortan „Bettelprinzessin“.

Einmal kam zu ihr im Traum ein Zwerg und sagte, daß sie ihre Krone suchen müsse, die ihr Vater damals irgendwo vergraben oder versenkt habe. Fände sie diese, so falle ihr wieder alle Macht zu. Prinzessin sucht schon viele Jahre und findet sie nicht.

Doch nun bin ich ganz und gar vom eigentlichen Thema abgerutscht und bitte viel tausendmal um Verzeihung.

Also der lustige Karnevalszug machte in einem großen Saale halt. Alles ist maskiert, und man ist in bester Stimmung. Neben Prinz Karneval steht „Bettelprinzessin“. Sie wirft einen prüfenden Blick auf die Krone und bricht in halbtönen Schluchzen aus vor lauter Freude und Wonne; denn sie hatte in der Mitte der Krone einen roten Rubin ent-deckt, der ihr Monoqramm trägt.

Als dann Prinz Karneval die Geschichte der Bettelprinzessin erfuhr, trat er ihr bereitwillig die Krone ab. Nun wurde die Bettel-prinzessin gefeiert als Karnevalsprinzessin und Geldin des Tages, und sie erhielt vom Prinzen Karneval, „Peter“, einen — her-gabsten Kuß. „Gänseleje“.

Fastnacht

Wir hatten keine Ruhe stillzusitzen und auf-zuwachen. Pößlich klang es ganz feierlich durch die Schultube: „Heute ist Fastnacht!“ O, weissen Stimme war es, eine ganz unbe-kannte. Doch jetzt haben wir's. Das war sicherlich der Schulschranz, denn der Kalender daran wackelte mächtig hin und her. „Woher weißt Du das,“ fragte meine Want? „Ich merke es den Kindern an, sie waren so un-aufmerksam, und sieht Du nicht, wie die Tirolerin im Kalender tanzt?“

Unser Herr Lehrer schmunzelte schon. Aha, er ließ sich erweichen, und nun wurde vom Pfannkuchenbacken und -essen und allerlet lustigem Faschingszauber erzählt. Wir konnten es noch kaum erwarten, bis die Schule aus war. Endlich war es so weit. Lustig ging es jetzt den ganzen Tag zu. Aber auch in der Schultube schien tüchtig Fastnacht gefeiert worden zu sein; denn wach eine Ueberraschung bot sich uns am andern Morgen, als wir die Klasse betraten. Die Bänke standen mitten im Zimmer und viele hatten schwarze Tränen aus ihren kleinen, schwarzen Tintenfasschen vergossen. Der Stuhl vom Pult war hervorgerückt und der Zeitgeßel lag vor seinen vier stämmigen Beinen. Die hübsche, zarte Kreide hatte sich auf Fensterbrett gestülcht. Der Tafel-lappen hing schlapp und verbraucht aus seinem Rätchen. Trotz, mit gespreizten Fingern und ruhegebietend lag Süßis bunter Bauernhandschuh, den sie getrennt vergessen hatte. Der kleine Herr Raktus war ganz nahe an Fräulein Pelagonie herangerückt. Sie hatte aber ihr kleines Näschen an die Fensterkante gedrückt. Natürlich war ihr der

Der zu nachfolgendem gewesen. Der Papierkorb ist sich besonders wichtig, als wisse er von vielen Geheimnissen, als wisse er, was in der Faschingsnacht hier vorgegangen sei. Fräulein Geige schenkte die Faschnachtsmusik zum Tanze gegeben zu haben, denn als sie am andern Tag in der Gesangsstunde aus dem Kasten genommen wurde, waren zwei Seiten gelungnen. Ich glaube aber bestimmt, die partikuläre Geige ist über den Radau vor Hut gelacht.

Also kurz, alles war durcheinander und schien große Eile gehabt zu haben. Aber schließlich, es war ja Faschnacht.

Erika Kurmis, 11 Jahre.

Unsere erste Skifahrt

Es schneite und schneite! Die Alten ärgerten sich, die Jungen freuten sich. Unter denen, die sich freuten, war auch ich. Jetzt konnte man doch Schneeschuh laufen. Auch meine Klassenkameraden freuten sich, und ehe man sich verhasst, war es abgemacht worden, daß alle diejenigen, die Schneeschuhe hatten, sich an der Brücke einfanden sollten. Pünktlich waren alle da. Nun ging's in den Wald. Der erste Berg wurde genommen, ich allen voran. Zwei machten Furchenbäume, und die andern kamen glatt herunter. Aber jetzt! „Achtung!“ schrie ich den anderen zu. Doch es war schon zu spät. Der nächste, der mir folgte, machte einen Satz, überfiel sich und blies unter liegen. Der zweite machte dasselbe. Erschreckt wollte der dritte bremsen, aber die hinteren drängten nach, und er fiel auch die Schanze hinunter. Das Ergebnis von zerbrochenen Stier und blaugeschlagenen Gliedern war haarfrägend. Bieren waren Schneeschuhe weniger oder mehr zerbrochen, drei hatten sich so geschlagen, daß sie nach Hause gehen mußten, und die, die heil davon gekommen waren, waren so eingeknickert von der ersten Schneeschuhfahrt, daß sie auch nach Hause gingen. So endete unsere erste Skifahrt.

Gerhard Kleinschmidt, Seydelweg, 14 Jahre.

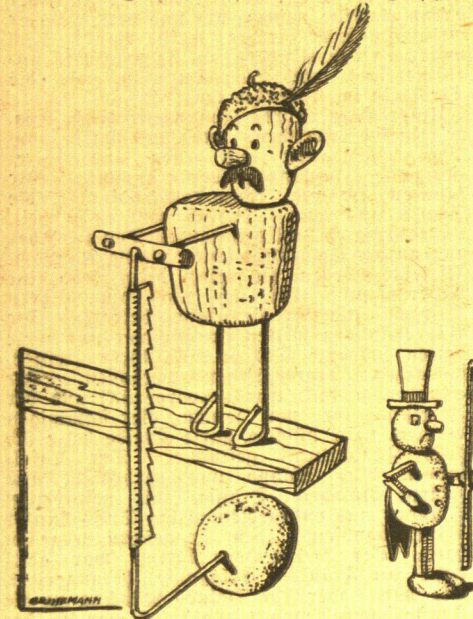
Bastelecke

Das Sägemännchen

Gleichgewichtsspiele waren, sind und bleiben immer gleich beliebt. Das Geheimnis dieser unterhaltlichen Spielereien liegt darin, daß man einen Gegenstand oder eine Figur mit Hilfe eines Gegengewichtes in Stellungen bringen kann, die ohne Mitwirkung dieses Balanciergewichtes schlechtweg unmöglich wären.

Solch ein Gleichgewichtsspielzeug ist auch das „Sägemännchen“, das wir heute basteln wollen. An Materialien benötigen wir nicht viel: Einen großen und einen kleinen Flaschenkork, Draht, Stecknadeln, Holzstäbchen, Plastilin, Kürbiskerne, Buntpapier, ein Eichelbecherchen und eine kleine Feder.

Die Zeichnung zeigt Euch genau, wie das Männchen gemacht wird. Der dicke Flaschen-



Faschingsball

Der Peter hat geladen zum Faschingsball die großen und kleinen Mitarbeiter all. Er, wie waren sie klug dabei, zum lustigen Faschingsballerlei. „Deut' ist nun im „kleinen Dampfsboot“ das Faschingsfest, worauf sie sich lang schon gefreut aufs Best'. Die Maske vor, und nun gebt's los! „Struwelpeter“ setzt sich dem „Märchen“ gleich auf den Schoß. Doch das „Märchen“ erkennt ihn heut' wirklich nicht; denn gekämmt ist sein Haar, solide und schlüch. „Du Schöne“, flüstert er lei' ihr ins Ohr, „ach, hättest Du nur nicht die Maske vor, ich schaut' Dir zu gern in Dein helbes Gesicht“.

denn auch er erkennt das „Märchen“ nicht. Da klingl's ihm an's Ohr mit süßem Schall: „Es war einmal, es war einmal.“ Raum erkennt man im schwarzen Domino den wilden Gesellen, den „Winnetou“. Der „Silberfisch“ zappelt im Trocknen umher und denkt: „Wär' ich nur wieder im Meer.“ Was sieht man auf einmal für'n hellen Schein?

das kann ja nur die „Leuchtrakete“ sein. Un're „Gänseleier“, o wie fein, sie ließ ihre Gänschen heute allein. Heute ist überhaupt alles verdreht, das „Kleine Dampfsboot“ Kopfchen sieht. Drum viel Vergnügen, Du frohe Schar, Fasching ist ja nur einmal im Jahr!

Fasching

Die Faschingswoche tritt heran, Da freut sich ja auch jeder Mann. Im Maskenleide überall Geh'n alle hin zum Maskenball. In den Cafés ist alles voll, Das Tanzen ist ja auch so toll. Wenn alles tanzt und alles lacht, Da schlägt die Uhr schon Mitternacht.

„Rups“.

Wir wollen Fasching feiern!

Bei uns kleidet man sich nicht zum Fasching aus, wie in anderen Gegenden. Aber weil wir die Mitarbeiter vom „L. D.“ sind, wollen wir's diesmal tun. Diesen Vorschlag gebe ich. Seid Ihr damit einverstanden? Wohl alle. Als Prinz Karneval wählen wir einstimmig unsern Käpten.

Nun die Kostüme zur Verkleidung. Ich habe so viele Decknamen im „L. D.“ gefunden. Unter jedem Decknamen steckt ein Kind. Das weiß ich, weil ich auch unter einem stecke. Wenn zu jedem Decknamen ein passendes Kostüm wäre? Das wäre erst fein. Und jeder wird sich eins machen. Dann sind noch solche, die keinen Decknamen haben. Die haben's fein. Die können sich verkleiden wie sie wollen. Darum auch jeder an die Arbeit. Bis zum 25. Februar muß alles fertig sein.

Auf, auf an die Arbeit. Wir wollen den Fasching feiern! Ahio!

Joachim schreibt über seine Heimat

Ich wohne im schönen Waldenburger Bergland. In Waldenburg gibt es viele Gruben. Da graben die Bergleute bis tausend Meter unter der Erde nach Kohle. Sie haben einen schweren Beruf und verdienen wenig Geld. Oft hört man von einem Grubenunglück, und in einer Grube waren dreißig Tote auf einmal. Die Fördertürme der Gruben sieht man von weitem, und abends leuchten die Koksfeuer. Waldenburg ist auch die Stadt der Schulen und ist von Bergen umgeben. Da stehen alte zerfallene Burgen. In der Nähe liegt auch das Riesengebirge, wo nach einer Sage der Berggeist Rübezahl herrscht. Er hilft den guten Menschen und die schlechten vernichtet er. Von der Schneekoppe, die 1605 Meter hoch ist, kann man weit ins schlesische Land sehen. Ich glaube, auch Euch würde meine Heimat gefallen.

Joachim Postel.



Die kleine verwegene Gesellschaft war endlich auf der Magura angelangt. Die beiden Jüngsten waren noch etwas zurückgeblieben; sie konnten sich von den riesigen Erdbeeren noch nicht trennen. Dann blieben sie wieder vor den wundervollen Blumen stehen. Eben hatte Elena eine so schöne wilde Kaiserkrone entdeckt, dann leuchteten einem die großen, blauen Glockenblumen so verlockend entgegen. Doch alles konnte man leider nicht mitnehmen.

Endlich waren die beiden Nachzügler nachgekommen. Diese herrliche weite Aussicht! Das erhebende Gefühl, die Welt so unter sich zu haben! — Endlich begann Jan, der älteste und erfahrenste: „Guckt mal her, seht Ihr dort zwischen den Bäumen, dort links in dem Tal, den Weg, den wir gekommen sind? Haben ein ganzes Stück geschafft heute! Und seht, dort hinten ist ja auch „Deutschlande“, wie die weißen Häuser in der Sonne glänzen!“ Nach einer kleinen Träumerei machte Jan dann auf das lange tiefe Tal rechts aufmerksam. Dann erzählte er: „Dort, in der bewaldeten Schlucht, da soll's böse augehen. Es ist ein Tierstuhlgelände, und da hausen fürchterlich wildschweine. Ihr könnt das ja auch daran sehen, daß hier überall der Boden aufgewühlt ist.“ „Du“, schrie Elena, „ei wenn geht so ein Rudel ankommen würde?“ „Wir wären dann wohl ohne weiteres verloren; aber“, beruhigte Jan schnell seine Schwester, „die Spuren hier scheinen schon recht alt zu sein. Gefährlicher könnte es schon sein, wenn wir mal so 'nen Bären treffen würden. Der Förster Nagu hat schon 15 Stück gesehen, und sein Vorgänger hatte 5 erlegt.“

„Nun wollen wir uns mal die andere Seite ansehen“, sagte er nach kurzer Pause. „Rechts, der hohe felsige Berg, ist der Salatin. Den kann man nur angefeilt bestiegen, weil er furchtbar steil ist. Es ist wohl der interessanteste Berg aus der ganzen Umgegend. Ein Stück unter der Spitze, dort wo er noch recht breit ist, seht Ihr so ein Loch. Das ist eine große Höhle. Die wußte was zu erzählen! Vor einigen hundert Jahren hat da ein feiner Räuber gewohnt. Genau so einer, wie in England der Robin Hood. Er hat die Reichen mit seinen vielen Gefolgsleuten immer aufgelauert und beraubt. Und das Geld, damit schmelgte er nicht, nein, er gab es dem armen geknechteten Volk, denn er strebte nach Freiheit und Gerechtigkeit. Doch das blieb nicht lange so. Die Adligen sammelten ein Heer, er wurde gefangen und hingerichtet. Im Museum von Deutschendorf kann man noch heute seinen Kopfschmuck sehen, sieht ungefähr aus wie eine Kuffenmütze und ist mit drei seltenen Muscheln geschmückt. Dann hängt da noch so ein Bildchen, ich glaube es ist ein Holzschmuck. Das zeigt ihn, jung und kühn, wie er mit seiner Braut auf einem Felsen sitzt.“

Nun den Blick nach links! Das ist so ein richtiger Keisel; nur von zwei Seiten ist die ihn umgebende Berette bis unten unterbrochen. Auf halber Höhe, wo der Wald aufhört, sind in diesem zerklüfteten Berg langgestreckte Höhlen. Da geht aber niemand rein. Wladi's Großvater soll es in seiner Jugend einmal gewagt haben. Die Leute sagen aber, daß er nicht weit gekommen ist. Die Höhle soll schon halb zerfallen sein und stürzt auch jetzt noch immer mehr ein. Ach, und am unheimlichsten, daß gleich, wenn man reintritt, einem ein so widerlicher Geruch entgegen schlägt; kann man wissen, auf was man da trifft? Dort sollen sich im 17. Jahrhundert die Evangelisten vor ihren Verfolgern versteckt haben; darüber weiß ich aber nicht viel.

„Nun müssen wir aber weiter“, unterbrach sich Jan, „wir wollen ja noch die „Große Magura“ bestiegen.“ So wanderte man fröhlich weiter über die schöne Alm, den Berggründen entlang und hatte in kurzer Zeit sein Ziel erreicht. Doch es war schon spät geworden, und dicke Nebelschwaden verdachten die sonst so weite Aussicht. Wir müssen uns beeilen“, mahnte Jan, „der Nebel kommt näher.“ — Aber es war schon zu spät. Bis jetzt war man ohne Weg einfach dem Ziel nachgewandert; und jetzt war es kaum möglich, zehn Schritte weit zu sehen. Die Ueber-raschten stiegen eiligst den Berg hinab bis zum Waldrand. Jan lief ein Stück vor, um einen vom Heger gekennzeichneten Pfad zu suchen. Als Markierung sind in gewissen Abständen an Tannen unten ein paar Zweige abgehauen und liegen daneben. Jan war es glücklicherweise auch bald gelungen, einen



„Welle 7777“ als Kriegsberichterstatter in „Erter“.



Landfein

Käpten Peter Landfein zum Faschingsfest. (Wegen des Bildes möcht' ich Dich unter vier Augen sprechen! Peter.)

solchen zu finden. Er benachrichtigte die andern, die sich ihm fuchend näherten. Jetzt begann der schwierige Heimatsmarsch auf dem schon schlüpfrigen Steig. Oft sah es alles so wild aus, daß man sich schon vom Weg abgetrennt glaubte; dann lagen doch wieder die abgehauenen Zweige da, ein Stück mußte man kriechen. Und das Schrecklichste: Das Wildschweingraben in der Ferne. Allen standen die Haare zu Berge in dieser Dämmerung, im Ungewissen.

Erst als die Sonne hinter der „Hohswiese“, einem flachen Berg, schon ganz verschwunden war, begrüßten die ersten Fledermäuse des Heimatdorfes die vier so tapferen Bergsteiger. ... 15 Jahre.

Mißlungener Faschingsball

Der Geburtstag meiner Freundin kam heran. Wir kamen einige Wochen früher zusammen und bereiteten dies und jenes. Da machte ich den Vorschlag, den Geburtstag in ein kleines Faschingsfest zu verwandeln. Dazu mußten wir uns Kleider und Masken besorgen, in denen wir einander nicht erkennen würden. Der Vorschlag wurde mit Begeisterung angenommen. Doch dann kam die brenzlige Frage: „Woher nehmen wir Kleider und Masken?“ Doch das war bald erledigt, denn Masken mußten wir uns selbst nähen, und Kleider mußten wir uns von irgendetwas besorgen.

Der Tag unseres festlich erwarteten „Maskenfestes“ kam heran. Ich hatte ein Paar Jungenshosen an und sah wie ein echter Junge aus. Ich kam herein und küßte einigen „Damen“ galant die Hand. (Später stellte es sich heraus, daß es einige von unseren Freunden waren, die sich als Mädchen verkleidet hatten.) Nachdem ich meine Glückwünsche dem Geburtstagskind dargebracht und mein Geschenk abgegeben hatte, wurde ein kleines Theaterstück, das wir selbst geschrieben hatten, zu Ehren des Geburtstagskindes vorgeführt. Später, beim Tanzen, wurde es am lustigsten. Man tanzte mit jemand und wußte nicht, ob es ein Junge oder ein Mädchen war. Ich hatte aber zwei von unseren Freunden an ihren Stimmen erkannt, und was ich jetzt sah, war sehr fraglich: Der eine forderte den andern auf, ohne zu ahnen, daß der andere auch ein Junge war. (Er hatte sich als Mädchen verkleidet.) Einer versuchte dem anderen unter die Maske zu sehen, aber keinem gelang das. Dieses sah so komisch aus, daß ich laut aufschrie. Damit hatte ich mich aber verraten; ich lief zur Tür, holperte und fiel hin. Meine Freundin, die mir nachgeköllt kam, fiel über mich hinweg, und bald balgte sich ein ganzer Haufe bunter Gestalten am Boden herum. Durch das Einfallen war meine Maske heruntergeglitten und auch die anderen nahmen ihre Masken ab. Da gab es eine Menge erklaunter Ausrufe und viel Gelächter, und dann — er-machte ich. „Struwelpeter“.

Faschnachtsfahrt mit Hindernissen

Meine Großmutter war zu uns zu Besuch gekommen und hatte uns in der Besuchszeit so schön die Wölle aufgesponnen. Sie hatte ihren Boden mitgenommen, Hapfel und Kammel. Nun war gerade Faschnacht, als sie fertig wurde. Ihr Wunsch war nun, an diesem Feiertag mit dem Schlitten nach Hause zu fahren. Meine Mutter legte in den Schlitten ihren Boden. Weiter packte sie zum Zeichen der Dankbarkeit noch ein Körbchen Eier und einen schönen Topf Sauerkohl und weichen Kuchen in das Gefährt. Mein Papa spannte natürlich ein gutes Pferd an, und ich fuhr nun in einem guten Trab los.

Ein Stück des Weges hatten wir schon hinter uns, als wir an Leuten vorbei kamen, die gerade die Weidenbäume klopften, was in der Jahreszeit so üblich ist. Plötzlich schaute das Pferd vor einem niederfallenden Ast, und los ging es. Ich fiel bald heraus und meine Oma saßte krampfhaft die Peine und fuhr nun allein los. Das Pferd bog plötzlich auf den zugefrorenen Dorfsteig herauf, und im vollsten Tempo fuhr Oma auf dem blanken Eis. Der Boden flog im Bogen, die Eier wurden zu Schnee gestäubt, der Sauerkohlstopf zerbrach und traurig sah unsere Faschnachtsfahrt aus. Ein belerzter Mann fragte das Pferd zu fassen und brachte es zum Stehen. O weh, die Oma sah noch drin, aber dem Boden fehlten die Peine. Er mußte sofort zum Wackendoktor gebracht werden. Ich kam hinten nach ganz still und freute mich mit der Oma zusammen, daß wir noch gesunde Knochen von der Faschnachtsfahrt behalten hatten.

Egon Hoffmann, Aditeinen, 13 Jahre.

An Bord des L. Z. 129 - „Hindenburg“

Das größte Luftschiff der Welt - Rauchsalon, Duschbad und Promenadendeck

Friedrichshafen, 27. Februar.
Fast zur gleichen Zeit, da am Mittwoch, dem 26. Februar, in Friedrichshafen die Presse des In- und Auslandes sich versammelte, um das neumeist vollendete neue deutsche Luftschiff L. Z. 129 eingehend zu besichtigen, hat die Deutsche Zeppelin-Reederei, wie bereits gemeldet, ihren Fahrplan für den Luftverkehr nach Übersee im Jahre 1936 veröffentlicht. Zum ersten Male werden gleichzeitig zwei Luftschiffe — neben L. Z. 129 der altbewährte „Graf Zeppelin“ — in den Weltverkehr eingestellt; 22 Fahrten, erst vierzehn, dann achtzehn, führen von Europa nach Südamerika gegenüber 16 Fahrten im Vorjahre. Sie gestalten bei einem ein- bis zweitägigen Aufenthalt in dem betreffenden Land innerhalb von zehn Tagen die Hin- und Rückfahrt. Der Europa-Südamerika-Dienst beginnt am 30. März, während die erste Fahrt nach Nordamerika am 6. Mai von Frankfurt am Main, dem neuen europäischen Weltlufthafen, abgeht. Acht bis zehn Fahrten sollen auf dieser Strecke in beiden Richtungen planmäßig durchgeführt werden, allerdings noch als „Sonderfahrten“, da sie zugleich meteorologischen Studien dienen. Die Fahrtdauer Frankfurt-Lateburk ist auf drei Tage berechnet, die Rückreise erfolgt nach einem ein- bis zweitägigen Aufenthalt in Lateburk etwa in rund 60 Stunden, so daß man innerhalb einer Woche eine Geschäftsreise von Europa nach Amerika und zurück unternehmen kann. Der Fahrpreis Frankfurt-Lateburk ist mit 1000 Mark, für eine solche Leistung nicht zu hoch, nach Rio de Janeiro werden 1500 Mark verlangt.

Das Luftschiff ist schnell und bequem. Zwar nicht so schnell wie ein Flugzeug, aber weit bequemer; zwar nicht so bequem wie ein Dampfschiff, aber weit schneller — die Befestigung kann nicht besser veranschaulicht werden als durch den Fahrplan der Deutschen Zeppelin-Reederei. Nicht besser aber auch als durch eine Besichtigung des neuen deutschen Verkehrsluftschiffs L. Z. 129, das auf den Namen „Hindenburg“ getauft wird. In den zwei Baujahren des Schiffes sind wiederholt technische Einzelheiten mitgeteilt worden; auch über die Anordnung der Inneneinrichtungen wurde die Öffentlichkeit schon vielfach unterrichtet. Ein umfassendes Bild aber kann man sich erst heute machen, da L. Z. 129 fertig ist und in wenigen Tagen zum ersten Mal über den Bodensee kreuzen wird.

Aus der Entstehungsgeschichte des neuen Luftschiffes muß die Tatsache festgehalten werden, daß es als erstes eigentliches Transozeanverkehrsflugzeug konstruiertes Luftschiff gebaut worden ist, während der „Graf Zeppelin“ als Verkehrsflugzeug eigentlich das „Mädchen für alles“ war. In unserem technischen Zeitalter sind wir gewöhnt, über „riesige“ Zahlen nicht weiter mehr zu staunen. Wer aber das erste Mal in dem neuen deutschen Luftverkehr gefahren ist oder nur vor ihm gestanden hat, wird doch eine große Bewunderung für diesen Luft-„Riesen“ nicht verhehlen können. Da ihm in der Welt nichts Ähnliches zur Seite zu stellen ist, wird man billigerweise den „Graf Zeppelin“ zum Vergleich heranziehen müssen. Allerdings ist theoretisch nicht der 105 000 Kubikmeter Gas fassende „Graf Zeppelin“ — L. Z. 127, der Vorgänger des neuen Schiffes, sondern L. Z. 128, dessen Pläne jedoch nicht ausgeführt worden sind, weil die Vergrößerung des Gasraumes auf 150 000 Kubikmeter doch nicht für den vorgesehenen Zweck, für den Transozeanverkehr, ausreichte. L. Z. 129 kann 190 000 Kubikmeter Gas aufnehmen und ist damit das größte Luftschiff der Welt.

Was diese Zahlen bedeuten, wird man erst dann voll erkennen, wenn man sich die außerordentliche Vergrößerung der Nutzlastkraft des L. Z. 129 und damit auch die Erhöhung des Komforts für die Fahrgäste vor Augen hält. Man wird sich bei den riesigen Ausmaßen des Luftschiffes L. Z. 129 fragen, warum denn „nur“ 50 Personen befördert werden. Das liegt an der für Ozeanreisen nun einmal notwendigen, vollendeten Ausstattung. Im neuen Luftschiff wiegt jeder Passagier zusammen mit dem auf seinen Kopf entfallenden Anteil an Verpflegung, Ausstattung und Beladung 400 Kilogramm. Wären diese nicht notwendig, könnten rein Lastenmäßig 400

Personen ohne Schwierigkeiten über den Ozean gebracht werden. Im Frachtraum kann selbst ein Lastwagen Platz finden, denn für 1 200 Kilogramm tote Last ist im Schiffskörper Platz. Bei normalen Verhältnissen hat L. Z. 129 bei einem Eigengewicht von 195 000 Kilogramm mit Betriebslast und Betriebsstoffen einen Gesamtauftrieb von 214 000 Kilogramm.

Wer über das Fallreep unterhalb des Schiffskörpers an Bord des Schiffes gelangt ist, wird schon beim ersten flüchtigen Augenschein die großartige Verbesserung der Einrichtungen sowohl wie der mechanischen Anlagen gegenüber L. Z. 127 feststellen können. Was einem besonders auffällt, ist die völlig veränderte Einteilung der Passagier- und Mannschaftsräume. Diese befinden sich nicht mehr unmittelbar hinter der Führergondel, sondern sind vollständig im Schiffskörper untergebracht, so daß lediglich die Führergondel mit Kommandobrücke und Navigationsräumen außerhalb der Hülle zu sehen ist. Ein 248 Meter langer Laufsteg im Innern des Schiffskörpers, an dessen beiden Seiten die Vorratsräume für Treibstoff, Verpflegung und andere Gegenstände sich befinden, verbindet Bug und Heck des Schiffes. Von

hier aus sind auch die vier Außenbordmotore zu erreichen, die eine Maximalleistungskraft von 4 200 PS haben und von Daimler-Benz für Dieselmotorenherstellung gebaut worden sind. Sie entwickeln eine Höchstgeschwindigkeit von 135 Kilometerstunden. Auch während der Fahrt können selbst größere Reparaturen vorgenommen werden. Der einmal diese 248 Meter auf dem Laufsteg entlang gegangen ist, der erst macht sich die richtige Vorstellung von der gewaltigen Größe des L. Z. 129, dessen größter Durchmesser 41,2 Meter beträgt. An Treibstoff können 60 000 Kilogramm Schweröl mitgenommen werden, der Aktionsradius beträgt 18 000 Kilometer.

Wenn sich der Fahrgast über Schnelligkeit und Sicherheit des Luftschiffes völlig überzeugt hat, wird er beim Eintritt in die Passagierräume eingeleitet werden, daß sie selbst den verhältnismäßig geringen Ansprüchen gerecht werden. Hier paart sich Zweckmäßigkeit mit Formenscönheit. Nicht nur die sinnvolle Anordnung der Räume für die bequem unterzubringenden 50 Luftgäste, sondern vor allem der erlebte Geschmack der Einrichtungsgegenstände erweckt freudige Zustimmung. Die Passagierzahl des Luftschiffes „Hindenburg“ ist beinahe gegenüber „Graf Zeppelin“ nur verdoppelt, doch die Gesamtgrundfläche des Fahrgastraumes vervierfacht. Daran allein sieht man schon, daß alle Kabinen bedeutend geräumiger sind als früher. Sie sind auf zwei übereinanderliegenden Decks angeordnet und durch breite Treppen und Flure miteinander verbunden. Im Unterdeck interessiert vornehmlich der Rauchsalon, der nur durch eine gesicherte Schleuse zu erreichen ist. Das ist die große Ent-

lastion des neuen Luftschiffes — nicht auf die geliebte Zigarette verzichten zu brauchen und trotzdem nicht seine Mitreisenden zu gefährden. Eine Angelegenheit für sich ist das Duschbad mit warmem und kaltem Wasser. Die Zeppelinküche würde jeder Hausfrau Freude und Ehre machen; sie ist mit allen Errungenschaften der modernen Koch- und Küchentechnik ausgestattet und in ihr vermag der Bordkoch die erlebtesten Gerichte herzustellen. Auf der anderen Seite des Oberdecks ladet die gemütliche Umgebung der Halle zum Verweilen auf bequemen Esstischen ein, die sämtlich aus Leichtmetall gefertigt sind. Wer Lust zum Schreiben oder Lesen hat, dem stehen in einem Sonderraum alle notwendigen Gegenstände zur Verfügung.

Das eigentliche Wunder des neuen Luftschiffes bleibt aber das Promenadendeck auf beiden Seiten des Oberdecks. Es ist je 80 Meter lang. Hier ist auf den großen Ozeanfabriken der Mittelpunkt des Bordlebens. Schräge Fenster gestatten weiten Ausblick nach oben und unten, bequeme Bänke laden auch hier zur Rast ein. Dieses Promenadendeck ist genau so groß wie das Passagierdeck der bekannten „Cap Arcona“. Auch sonst hat man auf dem Luftschiff „Hindenburg“ alles getan, um für die Kurzweil der Passagiere zu sorgen. Neben Radioanlagen ist eigens für dieses Luftschiff ein Beschleunigungs- und Beschleunigungsbeschleuniger in Beschleunigungsbeschleuniger gebaut worden. In künstlerischen Bilderzügen werden die Schönheiten der Fahrtstrecke offenbar, die Darstellung der Entwicklung des Weltverkehrs und der Postbeförderung ist anprechend und lehrreich zugleich. Fürwahr, es ist nicht übertrieben, wenn jemand das Luftschiff „L. Z. 129“ die „Rugby-Jacht der Luft“ genannt hat.

Wüstenkönige als Exportartikel

Leipziger Löwen, die besten der Welt / Von 300 Reichsmark an ...

„Löwen nach Afrika schicken“ hört sich ebenso an wie „Eulen nach Athen tragen“. Es steht dahin, ob die Handelsbilanz an Nachtögeln in Athen aktiv oder passiv abschließt — sicher ist aber, daß die deutsche Ausfuhr an Wüstenkönigen die Einfuhr ganz erheblich übersteigt, und daß man „echte Leipziger Löwen“ selbst in Kapstadt und in Kalkutta antreffen kann.

Weltreisende aus dem Zoo

Mancher wird ungläubig den Kopf schütteln. Doch es ist wahr; die schöne Fleischstadt Leipzig besitzt nicht nur den größten Rauchwarenhandel der Welt, hier hat auch die größte Wüstenzucht der Welt ihren Sitz. Nun gibt es ja Pelztierfarmen genau, wo Silberfuchs, Waschbären und andere wilde Tiere gezüchtet werden — des schönen Felles wegen. Mit dem Leipziger Zoo steht es aber anders: er ist weder Pelztierfarm der Pelzhändler, noch liefert er „Ragdtrophäen“, — die Leipziger Löwen er-

blicken das Licht der Welt, um die Welt auch wirklich zu sehen, um zu reisen, um andere Länder kennenzulernen.

„Hundeame dringend gesucht“

Wenn so ein junger Bürsche zusammen mit einem Bruder oder einer Schwester geboren wird, stellt es sich häufig heraus, daß die Mama nicht genügend Milch hat, um dieses Paar zu ernähren. Am nächsten Tage erscheint dann in den Leipziger Zeitungen eine Anzeige: „Hundeame dringend gesucht“ Gemeint ist freilich eine Wüstename. Aber „Wüstename“ könnte man mißverstehen; man möchte meinen, der Zoo suche eine nähere Löwin, und die hat nicht ein jeder im Hause. Die Anzeige ist dringend, Geschäft ist ja im Verzuge, wenn die kleinen königlichen Tiere nicht genügend zu laugen haben. Eine Säuglin erhält also die Löwentinder zugefüttert. Anfangs irrt sich die Säuglin ein wenig, die kuppeligen Tiere anzusehen,

Englands Frauen und der 29. Februar

London, 27. Februar.

Nach einer uralten Tradition haben an einem Schalttag alle heiratlustigen Damen in England das verbriefte Recht, die Initiative zu ergreifen und Heiratsanträge zu machen. So mag es unter den 2 600 000 unvermählten Frauen Englands eine sehr erkleckliche Anzahl geben, die diesen Tag mit Ungeduld erwarten. Allerdings gibt es eine Schwierigkeit: es dürfte ihnen nicht leicht werden, einen passenden Bräutigam zu finden, denn die letzten amtlichen Statistiken zeigen, daß es mit diesem Artikel zurzeit schlecht bestellt ist. Den 20 993 000 englischen Frauen stehen nur 19 357 000 Männer gegenüber, und diese zeigen keine große Bereitwilligkeit, Hymens Fesseln anzulegen, so lange sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt und der Stand der Löhne und Gehälter nicht gebessert hat. Trotzdem sind die Behörden der Ueberzeugung, daß dieses Jahr „das beste Schaltjahr der englischen Geschichte“ werden wird — was die zustandekommenen Ehen anbetrifft.

Im letzten Schaltjahr, 1932, gab es 307 000 Hochzeiten, im vergangenen Jahr war deren Zahl auf 318 191 gestiegen, und die anseinernde Wirkung des Schaltjahres soll den britischen Standesämtern nur noch mehr Arbeit verschaffen. Das bereits legendäre Vorrecht der Damen am Schalttage hat ihren

Ursprung in Schottland genommen. Es hieß allgemein, Königin Margarete von Schottland habe im Jahre 1228 ein entsprechendes Dekret unterzeichnet, doch haben die Historiker herausgefunden, daß es sich bei diesem Dekret allem Anschein nach um einen kleinen, wohl gar nicht von einer heiratswilligen Jungfer in die Welt gesetzten Schwindel handelt, denn damals wurde Schottland nicht von Königin Margarete, sondern von Alexander II. regiert. Immerhin gibt es heute eine alte Adelsfamilie in England, die ihren Titel dem 29. Februar verdankt. An diesem Tage machte ein 29-jähriges Mädchen von Schropshire dem ersten Inhaber der „Barony“ einen Heiratsantrag; es wurde abgewiesen, wandte sich jedoch an Gericht, von dem es Recht bekam, und heiratete dann den Sohn des Richters, den es sich zum Bräutigam erwählt hatte.

Die Londoner Hotels und Nachtlokale halten heute noch an den alten Bräuchen des Schalttages fest. Am Abend des 29. Februar bleibt es den Damen vorbehalten, die Cocktails, Dinners und Weine zu bestellen, die Rechnungen zu bezahlen und den Kellnern Trinkgelder zu geben. Sie engagieren auch die Herren zum Tanz, und diese müssen brav sitzen bleiben und Mauerblümchen spielen, bis sie von einer Dame aufgefordert werden, mit ihr das Tanzbein zu schwingen.

Das Bildnis der Bianka Alviano / Skizze von H. M. Sait

Jrgendwo in den weiten dunklen Gängen des Palazzos verhalte der Schlag einer Uhr. Der Dichter Lorenzo Steccelli beugte sich über einen der niedrigen, geschnitzten Bücherschränke in der Ecke und zeigte mir das in vergoldetes Leder gebundene Manuskript eines verfallenen Novellisten des achtzehnten Jahrhunderts. Ohne Titel begann die Handschrift. Offenbar die Liebesgeschichte einer venezianischen Nobil. Und da es mir der Mühe wert schien, darin zu lesen, bat ich sie mir für einige Tage auf mein Zimmer, worauf aber Steccelli selbst lächelnd meinte, ich solle, ja ich müsse das Manuskript als ein kleines Gastgeschenk an mich nehmen.

Ich träumte nicht. Die große Standuhr am Pfeiler drüben zeigt die erste Nachstunde. Ich kann auch noch nicht schlafen. Jrgend etwas hält mich wach. Die braungedunkelten Bilder an den Wänden — ein Bildnis einer Dame fesselt mich besonders — die rätselhaften großen Augen blicken auf mich unheimlich und suchend. Die Lippen öffnen sich, firschröte Rippen, unter denen das Weiß der schönen Zähne sichtbar wird. Es blüht alles nichts, ich kann nicht entschlafen. Die Kerzen sind halb schon heruntergebrannt, spiegeln sich seltsam auf der polierten Platte der vergoldeten Kommode. Draußen prasselt der Regen an die hohen Fenster. Ich versuche mühselig das Manuskript weiter zu entziffern, sprunghaft, so gut es geht.

Ich lege es wieder zurück, und eine merkwürdige Verwandtschaft zwischen der Handschrift und dem Bildnis der schönen fremden Frau hält mich gefangen. Ach, diese kleine Niedrigkeit. Dieses traumlose Eindämmern in den Raum hinein. Wenige Sekunden noch — dann — dann ...
Ja, ich habe nur ein klein wenig geschlafen. Ich habe wirklich nur geschlafen. Das Bildnis so lange auf

sich warten läßt! Nein, Bianca, ich will nicht daran denken, daß du die Frau eines andern bist. Oliver O'Grey ist gut zu mir. Fast ein Freund. Ja, er hat mir fast einmal bei Avignon das Leben gerettet. Das danke ich ihm. Nein, ich bin nicht schwach gewesen. Ich habe gekämpft bis zuletzt. Aber kennst die Liebe Mah und Biel? Ist nicht gerade das Sinnlose, Verwirrende das Bedeutende und einigartige Element daran? Oh, lieber O'Grey, General der britischen Seemacht, Lord von Norfolk, wenn man eine so schöne Frau besitzt, läßt man sie nicht allein. Liegt nicht tagelang auf einer fremden Galeere, des Spases wegen ein paar windige Vratzen zu fangen. Ach, Bianca, deine dunklen rätselhaften Augen haben mich verwirrt, das erste Mal schon, als ich ihr Leuchten unter der Samtmäcke sehen durfte. Diesem Leuchten, diesem Glänzen entkommt keiner. Auch ich nicht, Bianca ...

Wieder lag sie in meinen Armen, wortlos vor Glück, ihr Haar gleich einer goldenen Welle auf meiner Brust. Ihre Arme umschlangen meinen Hals. Sie bog den Kopf zurück; da war wieder das Meer, das unendliche Meer, Sehnsucht und Erfüllung, Gemährung und Gefahr. Bianca, stammelst meine Lippen, stolze, schöne Bianca! Ein Windstoß ließ das Fenster klappen, daß ich aufschrak. Bianca! wollte ich bestürzt rufen.

Doch da flüsterte es nahe an meinem Ohr: „Hast du Angst, Vellebter?“ — „Angst?“ — „Ja, weil du so ättertst — ich dachte ...“ Sie lächelte: „Junge, dumme Junge. Fürchtest du den Kampf? Meinst du, unsere Liebe kann ohne Kampf auskommen?“

Draußen hallten Schritte in den Gängen, gewohnte schwere Schritte. Sie kamen näher. „Bianca“ flüsterte ich, „wir sind verloren“
„Nubig!“ sagte sie und verschwand in dem Gemache nebenan, das fensterlos war und ehemals als

Gemeinkammer diente. Blicke vor dem Hineinschreiten noch einmal um mit einem Blick, den ich nie vergessen werde. Verzweiflung, Liebe und Sehnsucht — das ganze Leid einer vergeblichen Liebe mag darin gelegen haben. Ich trat vor einen der geschnitzten Bücherschränke, zog ein Buch heraus, blätterte ... hastig, als Oliver O'Grey schon in der Tür stand, groß, ungeschlachtet, im kirchlichen Leibrock, edige Schultern, mit geröteter Säbelzerfurchter Stirn und der weißen Perücke. „Verzeiht, lieber Freund“, sagte er, merkwürdig gezwungen lächelnd, „ich irre nicht, man hört Euch durch die Nacht durch lesen und deklamieren. Was ist, das Euch so erregt? Eine Ode von Racine? Oder Verse des Voltaire?“

Ich klappte verlegen das Buch zu, fassungslos. „Mag schon sein“, stammelte ich, „Mylord. Ich pflege das immer des Nachts zu tun.“ O'Grey mußte meine Verlegenheit bemerkt haben, als er sich in den Sessel warf und sagte: „Wenn Ihr nicht gelesen habt, dann —“ Mein Herz hörte zu schlagen auf. In der Kammer nebenan fiel ein Leuchter oder sonst etwas zu Boden. Ich war wie gelähmt. Doch O'Grey blieb ruhig. Sagte nur mit feinerem Gesicht: „Es scheint hier wieder zu spuken, mein Lieber: Wir werden aber kurzerhand dem Spuk ein Ende machen. Wie — doch halt, zuvor sagen Sie“, und es klang fast scherzend, „haben Sie jemanden hier verstorbt? Ich meine unter Diskretion. Ein Mädchen — oder so ein kleines Kammerfräulein ...“ Ich zwang mich ruhig zu bleiben: „Nein wirklich nicht, Mylord.“ — „Ihr Ehrenwort genügt mir“, sagte er knapp und reichte mir die Rechte. Ich schlug verzweifelt ein, schon ein anderes Ende der Sache erhoffend.

„Wenn es an dem ist“, sagte er und zog lächelnd den Sessel von dem kleinen Kabinett ab, „so laßt uns schnell den Spuk vertreiben. Hier nehmen Sie!“ Und er reichte mir vom Bord eine seiner Pistolen, er nahm die andere. „Und jetzt, mein Herr, stehen Sie durch die Türe. Sie haben ja

Ihr Ehrenwort gegeben, daß niemand im Kabinett wäre. Stehen Sie! Auch ich werde ...“

Eine halbe Stunde lang zwang mich O'Grey, mit ihm durch die Türe zu schlafen, aus der sonderbarerweise nicht der geringste Schrei, kein Stöhnen erklang. Dann fiel ich in Ohnmacht. Als ich erwachte, war ich auf einem Rauffahrtsschiff auf hoher See ...

„Ihr habt geträumt, schwer geträumt“, sagte leise Lorenzo Steccelli, der Dichter, zu mir und hielt meine Hand. Ich hörte Euch drüben stöhnen und reden. Da sand ich Euch so. „Ist schon gut“, sagte ich und mußte dabei wie erschrocken auf das Bild der Bianca Alviano geblickt haben. — „Ach deshalb habt Ihr so schlecht geschlafen?“ — „Ja nicht. Doch Steccelli lachte leise. Es war ein seltsames, unheimliches Lachen. „Nebrigens“, sagte er drauf, „soll diese Dame die Geliebte eines englischen Seemanns gewesen sein, die im Jahre 1768 spurlos verschwunden ist. Casanova kann sich ihrer noch lebhaft in seinen Memoiren erinnern. Der Fall hat in Venedig ziemlich großes Aufsehen erregt. Nebrigens soll ein deutscher Maler, derselbe, der dieses Bild hier gemalt hat, in jener Tragödie eine Rolle gespielt haben. Er hat, wie man annimmt, das Geheimnis mit ins Grab genommen.“

„Es ist erdrückend schwül hier“, sagte Steccelli. „Wollen Sie nicht noch ein Stück mit mir auf die Piazza hinaus? Es wird uns gut tun.“

„Ja“, sagte ich, wie von einem großen Alp erlöst und steckte beim Angucken den kleinen Band in die Tasche. Auf einer der feineren Brücken, die über den Kanal führte, blieben wir stehen. Und während sich Steccelli eine Zigarette anzündete, warf ich den Band ins Wasser hinunter. Steccelli mußte es aber gemerkt haben. „Was haben Sie da hinuntergeworfen?“ — „Ach, längst Erledigtes“, sagte ich wie träumend. — „Ängst Erledigtes“, wiederholte Steccelli, und auch er blickte mich wie wissend und befreit an.

Taylor-System in der Kriminalistik. Verbrecherjagd am laufenden Band, das ist Scotland Yard. Es gibt nur ein Gesetz, nur ein wichtiges Prinzip in diesem Gebäude, und das ist Zusammenarbeit. Das Taschendiebsdezernat wird bei einem Mordfall für genau so wichtig gehalten, wie das Dezernat für Bankeinbrüche, und der große Konferenzsaal hat schon manche seltsame Szene gesehen. Da spricht beispielsweise ein Inspektor davon, daß der gefuchte Mörder — es ist ein Strangulationsfall — offenbar sehr lange Fingernägel gehabt haben muß, denn die Spuren am Hals der Toten ließen dieses deutlich erkennen.

Im gleichen Augenblick hebt am unteren Ende des Konferenzsaales ein Beamter von der Falschspielabteilung den Hörer ab und verlangt vom Record Index Department die Akten „Danby Trevor“.

Es ist ein Schuh ins Blaue, aber manchmal sitzen diese am besten. Der Inspektor erinnert sich an eines seiner „Protektionskinder“, bei dem die Hauptcharakteristik eine geradezu pathologische Eitelkeit auf seine wohlgepflegten Fingernägel ist. Man kann nie wissen!

Es existieren zwar noch Millionen anderer Männer mit wohlgepflegten Fingernägeln in London, aber erfahrungsgemäß stellen achtzig Prozent sämtlicher Gewalttäter die Berufsverbrecher.

Das Alibi wird kommt, und Danby Trevors Persönlichkeit wird Unmut zu schneller Debatte. Nichts anderes weist auf eine eventuelle Täterschaft hin, als eben die erwähnten, allzu wohlgepflegten Fingernägel.

Das führt natürlich nirgends hin, denn auch aus dem Alibi-Trevor geht nicht der erhoffte Zusammenhang mit der ermordeten Frau hervor. Je länger man aber über Danby Trevor spricht, umso klarer wird einem anderen Beamten die Tatsache, daß er irgendwann schon einmal mit einem Fall beschäftigt war, in dem ein solcher Mann und auch eine solche Frauengestalt eine Rolle spielten.

Sechs, sieben Fälle bleiben aus der Zahl aller möglichen, und als die normalen Verfahrensabläufe gebräuchlich werden, findet man sehr schnell heraus, daß dieser Danby Trevor gemeinsam mit der Ermordeten vor zwei Jahren in ein Erpressungsverfahren verwickelt war, in dem sie allerdings aus Mangel an Beweisen freigesprochen werden mußten. Allem Anschein nach diente damals die Tote dem in vielen dunklen Sätteln reitenden Trevor als Lockvogel.

Es scheint, daß man durch eine günstige Fügung auf die richtige Spur gekommen ist.

Zufall, bestimmt ein Zufall, und nicht immer fügt sich alles so einfach zusammen wie in diesem Fall, aber die besondere Methodik macht es auf alle Fälle dem Zufall leicht. Es ist nun einmal Tatsache, daß auf diese geradezu geschäftsmäßige Art Scotland Yard nahezu alle seine Fälle löst.

Doch davon soll noch später gesprochen werden.

Das eigentliche und das uneigentliche Scotland Yard

Dieser eine Konferenzsaal und jene bestimmten beiden Abteilungen, die „Record-Index-Abteilung“ und die „close-ups-Abteilung“, also die Sammlung der Vergrößerungen, diese sind es, die das wirkliche und einmalige Scotland Yard ausmachen. Selbstverständlich kann ein Erfindungsmarisch durch die Polizeizentrale eines Weltreiches sich in ihnen noch nicht erschöpfen.

Alles andere aber ist unwesentlich, so interessant es sein mag. Was alles noch an technischen Einrichtungen, an Sonderkommissariaten und Sonderinspektionen, alles das ist etwas abseits und gehört nicht mehr recht dazu.

Es ist beispielsweise bestimmt interessant, zu wissen, daß sich durch die gesamten Kellerräume von Scotland Yard ein einzigartiges Kriminalmuseum erstreckt, dem allenfalls nur noch das Berliner Polizeipräsidiums nahekommt. Es ist auch bestimmt nicht ohne Bedeutung, daß die englischen Kriminalisten diese Sammlung nicht als ein reines Museum betrachten, sondern daß mitten zwischen den stummen Beugen menschlicher Gemeinheit und Abgründigkeit der kriminalistische Nachwuchs auf regelrechten Schulbänken erzogen wird.

Uebrigens sind diese Schulbänke aus Deutschland bezogen. Vinsk unter den Fußbetten kann man noch den Stempel der großen Deutschen Büromöbelfabrik erkennen.

Allerdings gibt es auch noch eine wirklich einzigartige Abteilung in dieser Mischung von kriminalistischer Hochschule und Museum, und das ist ein regelrechtes Wachfigurenkabinett.

Das Panoptikum unter Scotland Yard

Was eine einigermaßen pflichtbewusste Wachfigurenschau war, die hatte einstens ihr Schreckens-kabinett. Dort konnte man — an zehn verschiedenen Stellen in Deutschland gleichzeitig — die einzige und echte Guillotine sehen, mit der Ludwig XVI. hingerichtet wurde. Weiterhin war zu erblicken die oblige Kindeesmörderin, die von oben bis unten in düstere graue Lappen gewickelt war und eine Zelluloidpuppe auf dem Schoß hielt. Puppe und Lappen waren notwendig, weil sonst das Publikum sich erinnert hätte, diese junge Dame vor einiger Zeit schon einmal in einer anderen Schau als Schneewittchen gesehen zu haben.

Dann waren noch da: ein hagerer und düster blickender Herr, der sich als Massenmörder Sternickel entpuppte, ein gutes altes Großmütterchen, von der man dann aber erfahren mußte, daß es identisch mit der furchtbaren Leiziger Engel-macherin sei, und zum Schluß durfte man dann noch einmal das Nichtschwert des vorletzten preussischen Scharrichters betrachten, mit dem dieser verdiente Mann siebzehn Hinrichtungen vollzogen haben sollte.

Das war die Schreckenskammer, und wer die Wachfigurenabteilung im Keller von Scotland

Yard betritt wird nicht umhin können, daran zurückzudenken.

Was in den ehrlichen alten Jahrmärkte-Schauen oder auch in Kastans berühmtem Panoptikum versucht worden war, was dort naives und ein wenig geschmackloses Bemühen blieb, das ist hier zur Vollendung gediehen. Rekonstruktionen von Mord-szenen und — vielleicht das schauerlichste von allem! — eine geschlossene Sammlung von Toten-masken aller in der letzten Zeit in England hingerichteten Mörder und — ihrer Opfer.

Dem Bann dieser Gegenüberstellung kann man sich nur schwer entziehen. Tat und Sühne in ihrer grauenvollsten Gegenüberstellung so nahe voneinander zu erblicken, die beiden Stülpfeiler eines höllischen Brückenschlages still nebeneinander gestellt zu sehen, das verursacht Erschütterungen, die nicht mehr vergessen werden.

Vielleicht eine sehr klug errechnete, psychologische Absicht des Präsidiums. Der junge Kriminal-eube, der das täglich sieht, dem so greifbar der Inbegriff des Verbrechens vor Augen gerückt wird, muß zwangsläufig erkennen lernen, daß sein Beruf mehr ist als ein Broterwerb. In diesen Kellern von Scotland Yard werden vielleicht nicht nur Beamte im Dienst der Strafverfolgung, sondern Missionare des Rechts erzogen.

Scotland Yards unbekanntestes Dezernat

In einem abseitigen Trakt des Gebäudes, selbst den meisten Beamten nur dem Namen nach bekannt, befindet sich die seltsamste Amtsstelle von Scotland Yard.

Sie trägt gar keinen Namen. Sie ist nur da, weil sie eben vier, fünf Räume in Anspruch nimmt, und weil jeder Kontablen, jeder Assistent und jeder Inspektor monatlich auf ihrem Gehaltszettel einen Abzug sehen, der zu dieser Stelle flieht.

Es ist die Fürsorgeabteilung für entlassene Sträflinge.

Jeder Verbrecher, der mit ehrlichem Willen sich wieder in die bürgerliche Gesellschaft eingliedern will, hat das Recht, hier her zu kommen und Hilfe zu verlangen. Besteht nur die geringste Aussicht, daß dieser Mensch es wirklich ehrlich meint, so wird ihm geholfen.

Er bekommt Kleider, Geld, und sogar um die Unterbringung in einem entsprechenden Beruf bemüht sich diese, aus eigenen Initiativen der „Greifer von Scotland Yard“ entstandene Amtsstelle.

Sie arbeitet in der Hauptsache mit dem Geld, das monatlich die Beamten von Scotland Yard spenden. Daneben flieht aber dieser Stelle auch der Erlös aus Beutestücken zu, die man Verbrechern abnahm und deren eigentliche Besitzer nicht mehr festgestellt werden konnten. Vor allen Dingen gehören hierzu die Summen, die man verhafteten Taschendieben abnimmt.

Es muß zugegeben werden, größere und dauernde



Freigattenskapitän Viehmann,

Abteilungsleiter im deutschen Reichkriegsministerium, wurde zum Marineattaché bei den deutschen Botschaften in Paris und Madrid sowie bei der Gesandtschaft in Lissabon mit dem Sitz in Paris ernannt.

Erfolge hat diese Abteilung bisher nur in ganz geringer Zahl zu verzeichnen gehabt. Die Zahl der Enttäuschungen ist weitaus größer. Dennoch bleibt sie weiter bestehen.

Der Grund?

Ein Inspektor nennt ihn. „Wir wollen helfen, gewiß, aber in erster Linie kommt es uns darauf an, ein klein wenig Erziehungsarbeit zu leisten. Wir wollen dem Verbrecher zeigen, daß wir in ihm nur den Verbrecher und nicht den Menschen verfolgen und daß er, hat er wirklich den besten Willen, sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern, keine besseren Freunde hat, als seine einstigen Todfeinde.“

Die „fliegende Brigade“

Sie heißt „Flying Squad“, aber natürlich fliegt diese Brigade garnicht. Es ist nur eine sehr male-riose Bezeichnung für die Kolonne schneller Polizei-gautos, die fast dauernd durch Londons Straßen und die Hauptchauffeen des Landes patrouillieren. Sie streifen kreuz und quer durch Stadt und Land, und wo immer das Eingreifen des nächsten von ihnen nötig ist, da wird in Bruchteilen von Sekunden der Befehl übermittelt. Durch Radio!

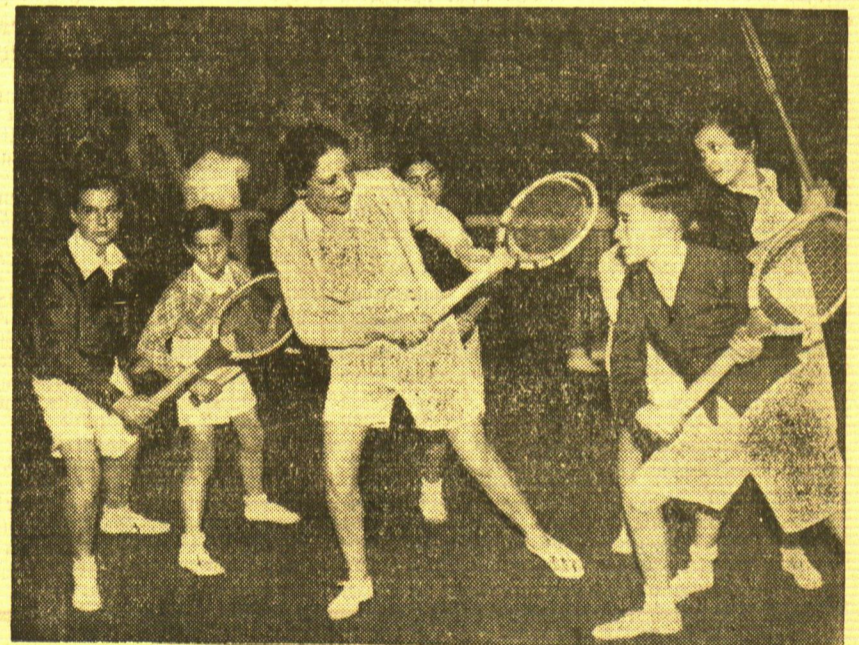
Die Zentralstelle, die in dauernder drahtloser Verbindung mit den Patrouillenwagen steht, befindet sich hoch oben unter dem Dach, und das Hirn dieses ultramodernen Apparates ist eine einfache Schreibmaschine.

(Wird fortgesetzt.)



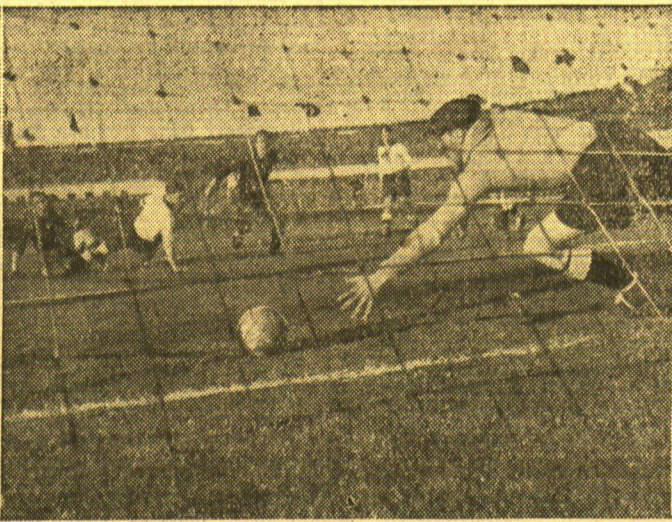
Vom Kölner Karneval

Links: Bei dem riesigen Rosenmontagszug fuhr der diesjährige Karnevalsprinz Fritz II. feierlich in die Stadt ein und wurde im Kölner Rathaus feierlich empfangen und mit dem Ehrentrunk begrüßt. — Mitte: Ein ge Narren lassen sich aus der Gullasch-Karone verpflegen



Suzanne Lenglen auf der Suche nach neuen Weltmeistern

Frankreichs einzige weltberühmte Tennisspielerin Suzanne Lenglen eröffnete in Paris eine Tennisschule für Kinder. Sie will sie nicht nur in die Kunst dieses Sports einweihen, sondern auch versuchen, neue Talente zu entdecken



Die große Ueberraschung im Fußball: Deutschland schlug Spanien 2:1

Bei dem großen Länderkampf zwischen der deutschen Nationalmannschaft und der spanischen Berufsspielermannschaft in Barcelona, dem 60000 Zuschauer bewohnten, gelang es den Deutschen, einen Sieg von 2:1 Toren zu erzielen. Auf dem linken Bild sieht man den erfolgreichen Deutschen Kahl, der die Tore schloß, wie er wieder einmal nach schwerem Kampf vor dem spanischen Torhüter Zamora (links) austauchte. — Das mittlere Bild zeigt das einzige Tor, das für Spanien fiel. Der deutsche Torwart griff um einige centimeter zu kurz nach dem Ball, der an den Fin er vorbei ins Netz schnelle. Im Hintergrund links der Deutsche Goldbrunner und ein Spanier am Boden. Daneben der Torhüter Regueiro und Janes, der deutsche rechte Läufer. — Rechts: Jakob schießt erfolgreich



Große Meinungsverschiedenheiten im Londoner Kabinett?

In der Frage der Delsperre

London, 27. Februar.

Das britische Kabinett hat am Mittwoch eine zweistündige Sitzung abgehalten. Behandelt wurde die Frage der Delsperre; was das Kabinett beschlossen hat, ist nicht bekanntgegeben worden. Es wurde lediglich mitgeteilt, daß Eden am Sonntag London verlassen werde, um sich nach Genf zu begeben.

Ueber das Ergebnis der Kabinettsitzung berichten die Morgenblätter, daß die englische Regierung auch jetzt nicht die Absicht habe, bei den bevorstehenden Genfer Beratungen über die Frage einer Delsperre führend voranzugehen. Die Anweisungen, die das Kabinett dem Außenminister Eden nach Genf mitgab, enthielten daher, soweit bisher ersichtlich, keine neuen Gesichtspunkte. Die „Morning Post“ weist darauf hin, daß im Kabinett große Meinungsverschiedenheiten über die Stellungnahme Englands zu einer Delsperre herrschen. Man glaube, daß Eden in Genf nichts tun werde, um den Völkerverbund zu einer Weiterverfolgung dieses Planes zu ermutigen. Nur wenn andere Nationen eine Delsperre energisch fordern sollten, würde Eden bereit sein, sich einem gemeinsamen Vorgehen anzuschließen. In den Wandelungen des Parlaments habe man die Möglichkeit besprochen, ob Eden vielleicht andere Sühnemaßnahmen, wie z. B. eine Kohlenperre oder die Schließung der Häfen für italienische Schiffe befürworten würde. In diesem Zusammenhang habe man darauf hingewiesen, daß das Laden und Ausladen von Frachttgut italienischer Schiffe in den Häfen der britischen Kolonien bereits verboten sei.

Chamberlain wird Verteidigungsminister?

London, 27. Februar. Die „Times“ bemerkt im Zusammenhang mit einer Darstellung über die Mittel zur Verstärkung der Verteidigung Großbritanniens, es sei möglich, daß der jetzige Finanzminister Chamberlain zum Leiter des drei militärischen Ministerien umfassenden Verteidigungsministeriums ernannt werden wird.

Edens Nein

London, 27. Februar.

Zu der letzten Rede des Außenministers Eden im Unterhause nimmt die Londoner Presse nach wie vor Stellung. Besondere Beachtung findet die Stelle in der Rede, in der Eden sich gegen die Einfreisungspolitik ausgesprochen hat. Der Minister hatte bekanntlich ausgeführt, daß eine allmähliche Stärkung der kollektiven Sicherheit jede Nation überzeugen müsse, daß ein Angriff sich unter keinen Umständen bezahlet mache. Es sei daher wesentlich, so hat der englische Außenminister weiter erklärt, daß wenn die Politik des Festhaltens am Völkerverbund und der kollektiven Sicherheit erneut bekräftigt werde, klar unterschieden werden müsse zwischen dieser Politik und der Politik der Einfreisung. Die britische Regierung nehme ihren vollen Anteil an der kollektiven Sicherheit; England wolle aber keinen Anteil an einer Einfreisung nehmen. Diese Ablehnung einer Einfreisungspolitik wird im „Daily Express“ als der wichtigste Punkt der Regierungserklärung bezeichnet. Das Blatt bringt die fettgedruckten Schlagzeilen: „Edens Nein an Frankreich und Sowjetrußland.“ Deutschland darf nicht eingefreist werden. In einem Leitartikel verurteilt die Zeitung die Politik der Einfreisung. Es sei unmöglich, daß ein Völkerverbund ohne Japan, Deutschland und Amerika sich in der ganzen Welt durchsetzen könne. Wenn England sich nicht an den Streitigkeiten Frankreichs und Sowjetrußlands beteiligen wolle, dann könne es aus dem Völkerverbund austreten.

Die größten und leistungsfähigsten Zerstörer

London, 27. Februar.

Wie „Daily Telegraph“ meldet, werden die sieben „Super-Zerstörer“, die im Rahmen des Zusatzhaushaltes der Marine vorgesehen sind, die größten und leistungsfähigsten Zerstörer sein, die jemals für die britische Flotte gebaut worden sind. Wie bereits gemeldet, werden die neuen Schiffe eine Wasserdrängung von je 1850 Tonnen haben, d. h. die höchste unter dem Londoner Flottenvertrag erlaubte Zerstörertonnage. Während die bisherigen englischen Nachkriegszerstörer mit 4,7-Zoll-Geschützen ausgerüstet sind, werden die neuen Zerstörer mit schweren Geschützen bestückt werden, die wahrscheinlich die Verdrängung von 5,1 Zoll erreichen werden; sie erhalten ferner mächtige Torpedobatterien. Die Geschwindigkeit soll beträchtlich höher sein als die gegenwärtig übliche und beträchtliche Geschwindigkeit von 35 1/2 Knoten. Die Kosten belaufen sich auf 400 000 Pfund Sterling (12 Millionen Mark) für jedes Schiff, während die zur Zeit im Bau befindlichen Kreuzer nur 300 000 Pfund Sterling kosten. Der neue Zerstörertyp wird als „Tribal-Klasse“ bezeichnet werden. Mehrere der Super-Zerstörer werden in den Werften von Glasgow gebaut werden, wo zur Zeit drei Kreuzer, 11 Zerstörer und 1 U-Boot im Bau sind.

„Kastanbriefe“ der irischen Bischöfe

Belfast, 27. Februar.

Der Primas von Irland, Kardinal Mac Rorn und der Bischof von Down und Connor, Dr. Magean, fordern in ihrem diesjährigen „Kastanbrief“ erneut eine Untersuchung der Ursachen, die im vorläufigen Sommer an den britischen Religionsunruhen geführt haben. Dr. Mac Rorn weist darauf hin, daß innerhalb der letzten vier Jahre in Belfast dreimal große Ausschreitungen stattgefunden hätten, bei denen sowohl Menschenleben als auch Sachschaden zu beklagen gewesen seien, nämlich in den Jahren 1932, 1934 und 1935. Im vorangehenden Jahr sei jedes Kirchenfest in der Stadt Belfast mit einer einzelnen Ausnahme davon betroffen worden. Tausende von Bürgern seien gezwungen worden, ihre Arbeitsplätze zu

verlassen. Man habe Tausende aus ihren Heimstätten vertrieben und ihrer Rechte beraubt, leben zu können und ihr Brot zu verdienen. Die Behauptungen des Ministerpräsidenten von Nordirland, Lord Craigavon, wonach die Mitteilungen über die Verfolgung der Katholiken in Nordirland unwahre und niederträchtige Nachrichten seien, die jeder Begründung entbehren, würden sich bei solcher Untersuchung als falsch erweisen. „Wir können nicht verzeihen“, so erklärt Kardinal Mac Rorn, daß im Juli jeden Jahres

„Wenn der Sanktionismus chronisch wird“

Von der Möglichkeit eines Austritts Italiens aus dem Völkerverbund

Rom, 27. Februar. Der außenpolitisch gut unterrichtete Pariser Brücklerhändler der Turiner „Stampa“ und des „Popolo d'Italia“ beschäftigt sich am Mittwoch mit der Möglichkeit eines Austritts Italiens aus dem Völkerverbund. Im gegenwärtigen Augenblick sei die Lage sehr einfach. Falls jedoch weitere Sanktionen vom Sanktionsausschuß gebildet werden sollten, ergebe sich die Frage, ob Italien weiter im Völkerverbund bleiben könne. Die Antwort lautet verneinend. Solange der Sanktionismus sich nur als ein vorübergehender Versuch erweise, dazu bestimmt, den Weg zu einer Reform des Völkerverbundes zu bahnen, konnte sich Italien bereit finden, Mitglied des Bundes zu bleiben. Es habe dabei hoffen können, daß der Mißerfolg der Sanktionen zu einer wirklichen Verbesserung der Genfer Einrichtung führen werde. An dem Tage jedoch, an dem der Sanktionismus um jeden Preis eine „chronische Krankheit“ zu werden drohe, werde niemand verstehen, wenn Italien die notwendige „Amputation“ weiter hinausschiebe.

Rom, 27. Februar. An maßgebender italienischer Stelle wird auf das bestimmteste in Abrede gestellt, daß eine italienische Persönlichkeit zur Zeit mit dem Auftrag in London weile, zusammen mit dem italienischen Vizekonsul Grandi Vorschläge auszuarbeiten, die zwecks Beilegung des italienisch-abessinischen Streitfalles der englischen Regierung unterbreitet werden sollen. Alle einschlägigen Nachrichten seien frei erfunden.

General Maurin mit den Ostbefestigungen zufrieden

Paris, 27. Februar. Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Sarraut hat ein Kabinettsrat

das Leben der Katholiken fast ebenso gefährdet ist wie zur Pennaltzeit.“ (Ausschreitungen, die im 17. Jahrhundert an den Hochschulen zwischen älteren und jüngeren Studenten stattgefunden haben.)

Der Kardinal weist ferner darauf hin, daß unter dem Decknamen „Vereinigte Front“ in vielen Teilen der sechs Grafschaften und auch in Südbreite eine getarnte kommunistische Bewegung arbeite. Der Kardinal beschreibe diese Bewegung als einen Versuch, den Kommunismus unter dem Mantel des Patriotismus nach Irland zu schmuggeln. In einigen Ländern, so fährt Kardinal Mac Rorn fort, richte sich die Tätigkeit der „Vereinigten Front“ gegen Faschismus, in anderen gegen den Krieg, aber in Irland ärgere sie es vor, sich als Republikaner hinzustellen, in der Annahme, mit dieser Methode am besten die Jugend des Landes zu gewinnen.

stattgefunden. Die am Schluß der Sitzung ausgegebene kurze amtliche Mitteilung besagt lediglich, daß Kriegsminister General Maurin über seine Befestigungsreise durch die Befestigungen der Ostgrenze berichtet und seine Befriedigung über ihren Stand zum Ausdruck gebracht habe. Weiter habe der Gesundheitsminister über die Beteiligung Frankreichs an den Olympischen Spielen Bericht erstattet. Am heutigen Donnerstag findet wieder ein Ministerrat statt.

König Carol in Bukarest

Bukarest, 27. Februar. König Carol empfing am Mittwoch vormittag die Gesandten Chiles und Brasiliens zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben und anschließend den Ministerpräsidenten Tatarescu. Entgegen im Auslande verbreiteten Meldungen über eine neue Auslandsreise des Königs wird mitgeteilt, daß König Carol am 20. Februar nach Bukarest zurückgekehrt sei und seit dieser Zeit Rumänien nicht wieder verlassen habe.

Jerusalem, 26. Februar. In Damaskus kam es erneut zu Unruhen und Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Militär. Es gab zwei Verwundete; mehrere Personen wurden verhaftet. Der Generalkonstabler geht weiter. Die Nationalisten sind teilweise mit der neuen Regierung unzufrieden; sie begründen diese Haltung damit, daß sich die kürzlich gebildete Regierung zu wenig von der früheren unterscheide, um den nationalen Wünschen gerecht werden zu können.

Rom, 27. Februar. Der österreichische Außenminister Berger-Waldenegg ist von Florenz nach Wien zurückgekehrt.

Japan und der Sowjetpakt

Tokio, 27. Februar.

Das japanische Auswärtige Amt vertritt, wie „Tokyo Asahi Shimbun“ meldet, die Ansicht, daß die Ratifizierung des französisch-sowjetischen Beistandspaktes die Lage im Fernen Osten wesentlich verschärfen würde.

Um eine Rückendeckung durch Frankreich zu erhalten, habe die Propaganda Moskau mit einem angeblich deutsch-japanischen Bündnis gearbeitet, das, wie gesagt wurde, den Weltfrieden bedrohe. Gleichzeitig scheue man sich aber nicht in Moskau, Mandschukuo tatsächlich zu bedrohen und die äußere Mongolei aufzuheben. Japan müsse daher feststellen, daß der französisch-sowjetische Beistandspakt entgegen den französischen Versicherungen den ganzen Fernen Osten stärkstens beunruhige. Japan erwarte, daß Frankreich dieser Lage Rechnung trage.

In politischen Kreisen Tokios ist man durch die entsprechende Erklärung des stellvertretenden Außenministers Stomoniawo beunruhigt, daß die Sowjetregierung einen Einfluß dritter Länder auf die äußere Mongolei nicht wünsche, da dies eine Bedrohung Sibiriens und damit des Friedens im Fernen Osten darstellen würde. Japan erwartet nun, wie halbamtlich durch das Auswärtige Amt erklärt wird, daß die Sowjetregierung ihre Beziehungen zur äußeren Mongolei einwandfrei klarstelle. Vor allem wünscht man Aufklärung darüber, ob ein Militärvertrag, ähnlich dem zwischen Japan und Mandschukuo, besteht, aus dem Moskau ein Recht zur Einmischung in Grenzfragen herleiten könne, die nur Angelegenheiten Mandschukuos und der äußeren Mongolei seien.

In politischen Kreisen Japans vertritt man die Auffassung, daß die Lage im Fernen Osten eine wesentliche Verschärfung erfahren würde, wenn Moskau, unter Ausübung eines Druckes auf die äußere Mongolei, seine Operationsbasis nach Süden gegen Nordchina und nach Westen gegen Mandschukuo verschieben sollte. Diese Haltung der Sowjetunion sei nur durch die Entlastung im Westen zu erklären, die der Abschluß des Beistandspaktes zur Folge gehabt habe.

Unter Berücksichtigung dieser Umstände, so wird in politischen Kreisen weiter gefolgert, sei es notwendig, daß Japan an die Verstärkung seiner Kräfte in Nordchina und in Mandschukuo denke.

Barcelona, 27. Februar. Die seinerzeit zur Bekämpfung der spanischen Gangster, der sogenannten „Pistoleros“, geschaffene Spezialtruppe der Polizei ist aufgelöst worden. Diese besondere Gangsterpolizei hat sich namentlich in Katalonien während der Außererkennung der katalanischen Selbständigkeit große Verdienste um die öffentliche Sicherheit erworben.

Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

Wirtschaftsbericht der „Elta“

1. Handel und Industrie des Inlandes im vergangenen Jahr

Die Wirtschaftsziffern des Jahres 1935 zeigen, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten geringer geworden sind. Die Summe der protestierten Wechsel im vergangenen Jahr war um 28% niedriger als 1934. Die Zahl der bankrotierten Firmen ging ebenfalls bis auf 24 zurück. (Im Jahre 1934 bankrotierten 28, im Jahre 1933 69 und 1931 171 Firmen.) Im vergangenen Jahre fanden 3700 Zwangsversteigerungen statt (1934: 4000, 1933: 4400).

Der Handel für den Innenverbrauch war im vergangenen Jahre der gleiche wie im Jahre 1934. Nur der Saisonhandel für Getreide, Flachs und Leinsamen war lebhafter.

Die lebhafteste Tätigkeit entfalteten in der Industrie die Textilfabriken. Der größte Teil von ihnen arbeitete in zwei bis drei Schichten. Die Schneidmühlen arbeiteten normal. Die anderen Industriezweige waren im allgemeinen ebenso beschäftigt wie früher. Die Produktion an akzisepflichtigen Waren im vergangenen Jahre war folgende: Bier wurden 5,2 Millionen Liter produziert, Streichhölzer 43,1 Millionen Schachteln, Zigarettenhüllen 52,9 Millionen Schachteln, Tabak 664 700 kg, Wein 495 200 Liter, Schnaps (38%) 3,9 Millionen Liter und Spiritus (95%) 171 800 Liter.

Im Vergleich zum Jahre 1934 wurde im vergangenen Jahr mehr produziert: Streichhölzer 19%, Zigarettenhüllen 5% und Spiritus 5%. Die Produktion des übrigen Teiles der akzisepflichtigen Waren war kleiner, nämlich: Bier um 16%, Wein um 11%, Tabak um 5% und Alkohol um 2%.

Im vergangenen Jahre wurden 23 neue Industriebetriebe gegründet. Das investierte Kapital betrug etwa 6 Millionen Lit (1934: 81 Betriebe mit einem Kapital von 1 Million Lit). Die größten Betriebe, die im vergangenen Jahre gegründet wurden, sind: Die Zuckerfabrik, Kühlhäuser, Molkereien, Schneidmühlen, Schlachthaus und Stärkemehlfabrik.

Im vergangenen Jahre gab es in Litauen insgesamt 1136 Industriebetriebe (1934: 1118 und 1933: 1108). Daraus ist zu ersehen, daß die Zahl der Industriebetriebe in jedem Jahr größer wird. Ein ähnliches Ansteigen ist auch bei der Zahl der in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter festzustellen. 1935 betrug die Zahl der in den Industriebetrieben beschäftigten Arbeiter 23 344 (1934: 22 252, 1933: 20 532). Auf diese Weise sind im vergangenen Jahre durch die Industrie 1062 Arbeiter mehr beschäftigt worden als 1934 und 2762 Arbeiter mehr als 1933.

Die im vergangenen Jahre vorhandenen Industriebetriebe verteilen sich wie folgt: Lebensmittelindustrie 343 Betriebe, Holzindustrie 192 Betriebe und Manufaktur- und Schuhwarenindustrie 148 Betriebe.

Die meisten Arbeiter wurden in den nachstehenden Betrieben beschäftigt: In der Textilindustrie 4679 Arbeiter, in der Lebensmittelindustrie 4284 Arbeiter und in der Holzindustrie 4238 Arbeiter.

2. Der Butterhandel lebhaft

In der vergangenen Woche hat der „Pienocentras“ 120 817 kg Butter exportiert. Die Nachfrage nach Butter war auf verschiedenen Märkten lebhaft und die Preise waren fest. Von den Milchverwertungsgenossenschaften wurde Butter etwa ebenso viel wie in der vergangenen Woche geliefert. Die Besitzer beginnen

bereits mehr Milch den Molkereien zu liefern, deshalb ist anzunehmen, daß die Butterproduktion allmählich ansteigen wird. Den Milchverwertungsgenossenschaften wurde für Exportbutter 1. Sorte 2,75 Lit und für 2. Sorte 2,60 Lit gezahlt. Butter 3. Sorte wird überhaupt nicht exportiert.

3. Eierhandel

In der vergangenen Woche hat der „Pienocentras“ 378 720 Eier exportiert. Insgesamt sind in diesem Jahre bereits 2 945 520 Eier ausgeführt worden. Im vergangenen Jahre wurden in dem gleichen Zeitraum 80 640 Stück exportiert.

Der Eiermarkt ist auch in dieser Woche noch fest. Man nimmt jedoch an, daß der Markt schlechter werden wird, da die Zufuhren immer größer werden.

In Litauen sind die Eierpreise in dieser Woche noch die gleichen, nämlich die Genossenschaften müssen den Landwirten 1,70 Lit je kg Eier 1. Sorte zahlen.

4. Vergrößerung der Getreide- und Weizenlieferung

In der vergangenen Woche, vom 17. bis 23. Februar, hat „Lietukis“ an 63 Stellen angekauft: 35 334 Zentner Weizen, 10 672 Zentner Hafer, 18 211 Zentner Gerste, insgesamt 64 217 Zentner. Für dieses Getreide haben die Besitzer 491 000 Lit ausbezahlt erhalten.

Der Ankauf von Roggen war zwei Wochen unterbrochen, und zwar vom 9. bis zum 23. Februar. Es gelang jedoch nicht, in diesen beiden Wochen die an Roggen angekauften Überschüsse zu exportieren und zu verkaufen. Deshalb war es notwendig, die Speicher für den Roggenankauf um zwei Wochen zu verlängern, und zwar bis zum 8. März. Die Landwirte werden aufgefordert, in der Zwischenzeit mehr Gerste und Weizen zu liefern, da für den Export dieser Getreidearten keine Schwierigkeiten bestehen und auch die Preise im Auslande günstig sind.

„Lietukis“ hat vom Getreide der Ernte 1935 bis zum 23. Februar d. Js. bereits angekauft: 865 944 Ztr. Weizen, 1 148 255 Zentner Roggen, 388 701 Zentner Hafer, 256 238 Zentner Gerste, insgesamt 2 654 138 Zentner. Den Besitzern sind für das aufgekaufte Getreide bereits 18 500 000 Lit ausbezahlt worden. Zu dieser Summe hat die Regierung, die die festen Preise stützt, den Landwirten etwa 9 300 000 Lit zugezahlt.

In der vergangenen Woche wurden über den Memeler Hafen 87 687 Zentner Getreide exportiert, und zwar 2000 Zentner Roggen mit dem Dampfer „J. C. Jakobsen“, 5000 Zentner Roggen mit dem Dampfer „Gertrud III“, 10 160 Zentner Weizen und 9408 Zentner Gerste mit Dampfer „Bartava“, 200 Zentner Weizen und 1000 Zentner Erbsen mit Dampfer „Drossel“, 3000 Zentner Weizen und 3000 Zentner Pelusken mit Dampfer „Lulealf“, 14 224 Zentner Weizen mit Dampfer „Kate“, 9215 Zentner Hafer mit Dampfer „Maistas“, 10 160 Zentner Weizen und 20 320 Zentner Gerste mit Dampfer „Leunart“.

Von dem von „Lietukis“ angekauften Getreide aus der Ernte 1935 sind bis zum 23. Februar exportiert worden: 782 265 Zentner Weizen, 822 200 Zentner Roggen, 235 908 Zentner Hafer, 180 456 Zentner Gerste, insgesamt 1 983 819 Zentner.

5. Der Fleischwarenhandel

In der vergangenen Woche (17. bis 24. Februar) hat die Aktiengesellschaft „Maistas“ 5917 Bacon- und 1572 Fettschweine, insgesamt 7489 Schweine angekauft.

Während dieser Zeit wurden nach dem Auslande exportiert: 3998 (199 904 kg) Baconschweine, 1868

(107 607 kg) frischgeschlachtete Schweine und 691 (124 380 kg) lebende Fettschweine.

Außerdem wurden ins Ausland exportiert: 18 485 kg Schweinefleisch, 5649 kg Geflügel, 6892 kg Rindfleisch, 1312 kg (961 Stück) Kaninchen, 59 055 kg geschmolzenes Fett, 26 695 kg Rinderblut. Außerdem wurden noch 4271 kg Schweineborsten und -haare ausgeführt.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 27. Februar
6 Uhr: + 0,5. 8 Uhr: + 0,7. 10 Uhr: + 1,0.

Wettervorhersage für Freitag, 28. Februar

Schwache bis mäßige auf südliche Richtungen drehende Winde, bedeckt, zeitweise leichte Niederschläge, Temperaturen um 0 Grad. Für Sonnabend: Aufrischende Südwinde, sonst wenig Änderung.

Allgemeine Uebersicht von Donnerstag, 27. Februar

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temp.	Seegang	Sichtweite n. See Seemil.
Memel	1012,8	SSW. 2	bed.	- 0,2	0	1 1/2
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1011,0	W. 2	bed.	- 0,0	1	4
Riga	1014,0	SSW. 4	Nebel	- 5,0	5	1 1/2
Litauen	1011,9	S. 4	Schnee	- 1,0	2	1 1/2
Hammeren	1018,8	still	Nebel	- 2,0	1	1 1/2
Haparanda	1016,8	still	bed.	- 17,0	7	2/10
Wisby	114,6	O. 2	wolkig	- 17,0	6	30
Stockholm	1012,2	N. 1	wolkig	- 6,0	5	4

Memeler Schiffsnachrichten

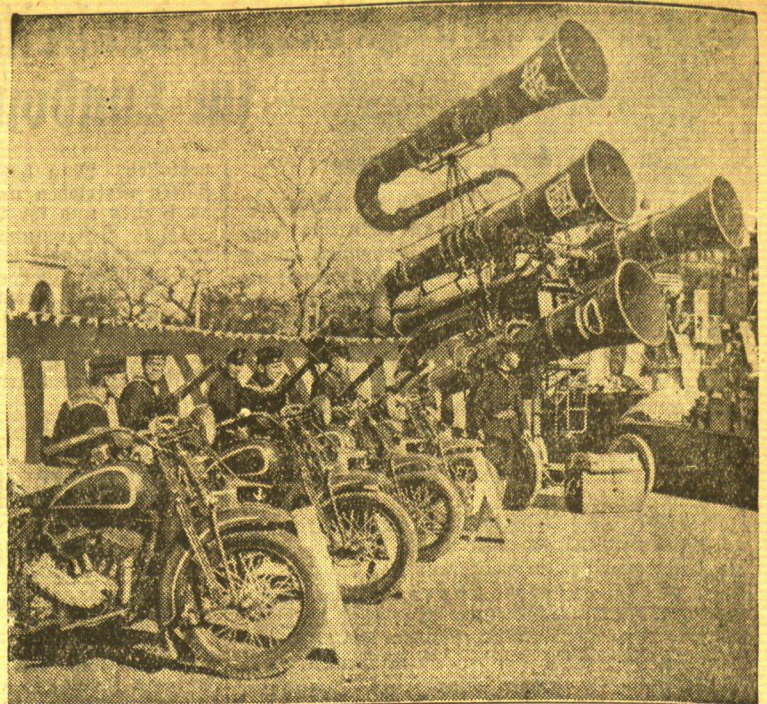
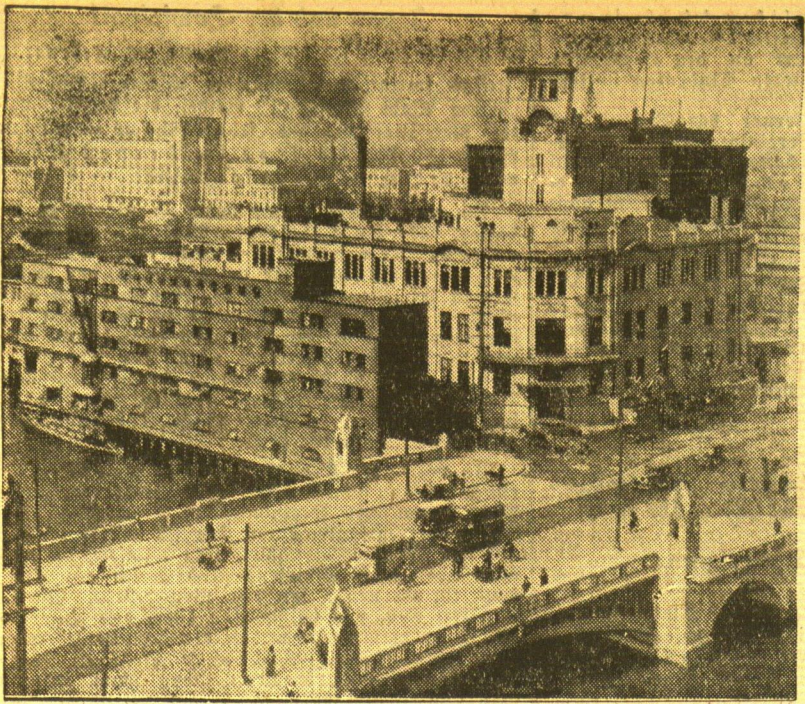
Eingekommene Schiffe					
Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an	
109	Geinard S.D. Sjöbl	Hamburg	Stückgut	Ed. Kraus	
110	Waldorf S.D. Anderson	Limburg-hamb	Kohlen	Sandelis	
101	Egon S.D. Persson	Malmo	Stückgut	R. Meynofer	
102	Trio S.D. Svane	Faxe	leer	Sandelis	
108	Claus S.D. Neuhau	Danzig	Stückgut	Ed. Kraus	
104	Spich S.D. Senöder	Rotterdam	„	Ed. Kraus	

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
100	Heinr. Grammerstorff S.D. Schröder	Hull	Getreide	Memeler Schiffahrtskontor
101	Egon Persson	Gödingen	Stückgut	R. Meynofer
102	Wachtel S.D. Bönniger	Ab6	Roggen	Ed. Kraus
103	„	Ant werpen	Borsten	Sandelis

Pegelestand: 0 20 m. - Wind: S. 3 - Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hipp, sämtlich in Memel.



Bilder aus Japan

Wir bringen einige Bilder aus Japan, wo am letzten Mittwoch ein Weltkriegspush stattgefunden hat. Die Bilder zeigen deutlich die krassen Gegensätze, die das Japan von heute umfaßt: Links: Das Industrieviertel der Stadt Osaka; rechts: Japanische motorisierte Marine-Infanterie mit einem hochmodernen akustischen Flugzeug-Ankündigungsgesetz. — Mitte: Die schönste Buddha-Statue Japans, die in Kamakura am Stillen Ozean steht; sie stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist fünfzehn Meter hoch.

Am 26. d. Mts. entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere über alles geliebte Mutti

Frau Luise Horn

Im Namen aller Hinterbliebenen

Ernst Horn, Gatte
Manfred Horn } Söhne
Dietrich Horn }

Die Beerdigung findet am Montag, dem 2. März, 3 1/2 Uhr nachm., von der Städtischen Leichenhalle aus statt.

Freunde und Bekannte unserer lieben Entschlafenen sind freundl. eingeladen.

2760

Am 26. Februar 1936 entschlief sanft nach kurzem, schweren Leiden unsere treusorgende Mutter, liebe Schwester und gutes Ohmchen

Maria Grau

geb. Haeske

im 72. Lebensjahre.

Familie Grau in Gr. Jauth
Packeisen, Bansamir in Memel und
Wiff in Guldensboden

Die Beerdigung findet am Montag, dem 2. März., 14 Uhr von der Städtischen Leichenhalle aus statt.

2748

Für die Nähturse in der Handwerkskammer

können sich zu dem **Nachmittags- und**
Abend-Unterricht noch

mehrere Teilnehmerinnen

Handwerkskammer
für das Memelgebiet

Nächste

Dampfer-Expeditionen:

nach **Garston und Manchester:**

D. „Friesland“ 27. 2. / 2. 3. 36

nach **Dunkirchen und Rouen:**

D. „Brethie“ 28. 2. / 3. 3. 36

nach **London S. C. D.:**

D. „Claare Grammerstorff“ 7. / 11. 3. 36

nach **Hull Victoria doc:**

D. „Heinrich Grammerstorff“ 15 / 20. 3. 36.

Nach **New York, Hampton, Roads**

Baltimore, Westküste Nordamerikas

u. v. in Durchfracht mit den **United States Lines, Baltimore Mail**

Line, wöchentlich via Hamburg mit

Lokal dampfern.

Güteranmeldungen erbittet:

Memeler Schiffahrts-Kontor

W. Poepfel

Böfängenstraße 39 / Telefon 4155/56

Ihre Vermählung geben bekannt

Abraham Schles und Frau Manja

geb. Berenstein

Memel

z. Zt. auf Reisen

Libau

Auf zur Schneeballschlacht!

Station: „Sportverein E.V. Damenabteilung“

Ort: **Fischers Weintuben**

Tag: **29. Februar 1936, 20 Uhr abends**

Lust'ge Weifen werden erklingen,
Frohe Mädels turnen, tanzen, singen

Eintritt: Mitglieder 1,10 Lit, Gäste 2,20 Lit pro Person
Vorverkauf bei **Gronenberg, Börse**



Zwangsversteigerung

Sonnabend, den 29. d. Mts., vorm.

1 Büfett, 1 Nachttisch, 1 Friseurs-toilette, 1 Bettgestell mit Matratze, 1 Kleiderstank mit Spiegel und 2 Sesseln öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert

Grigat, Gerichtsvollzieher, Memel,
Budzarger Str. 11

Freitag 8 Uhr

Doppel-Quartett.

Lehrerverein Memel

Am Sonnabend, d.

29. Februar, findet

um 15 Uhr im

Schützenhaus im

kleinen Saal eine

Haupt-

berjammlung

statt.

J. Trakies

Wallstr. 6

Rechtsbüro und

Wohnungsver-

mittlung

In

Braut- und

Trauerkleidern

stets das Neueste

Gertrud Mantwill

Büchergeschäft

Friedr. Wilh.-Str. 12

Sie müssen

sich zu uns eine Straße weiterbemühen

Durch diese kleine Mühe sparen Sie

aber Geld!

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Formulare zu Schiedsmanns-Urteilen

hält vorrätig

F. B. Siebert

Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Guter Verdienst

durch lohnenden Straßenverkauf.

Junge Menschen mit Bürgschaft

oder Kaution melden sich sofort am

Donnerstag, d. 27. 2., 6 Uhr abends bei

Karpus, Töpferstraße 1a

(Eingang Roggengartenstraße).

Leipziger Frühjahrsmesse 1936



Mustermesse vom 1. bis mit 6. März

Textil- u. Bekleidungsmesse vom 1. bis mit 4. März

Büro-Bedarfs-Messe } vom 1. bis mit 5. März

Reichs-Möbel-Messe } vom 1. bis mit 5. März

Sportartikel - Messe } vom 1. bis mit 5. März

Grosse Technische Messe und Baumesse

für Photo, Optik, Kino . . . vom 1. bis mit 6. März

Bugra-Maschinen-Messe . . . vom 1. bis mit 6. März

60% Fahrpreismässigung auf den deutschen Reichsbahnstrecken!

Alle Auskünfte erteilt der ehrenamtliche Vertreter

Carl Wiese i. Fa. A. H. Schwedersky Nachf. Memel-Börse,

Telefon 4117 oder das Leipziger Messamt, Leipzig

Capitol

Ab Donnerstag 6 und 8 1/2 Uhr

Felix Bressart, Szöke Szakall
Otto Wallburg, Ernst Verebes
Tibor v. Halmay und Karl
Hussar-Paffy

in dem neuen **Bomben-Erlochs-**
Tonfilm

4 1/2 Musketiere

Felix Bressart in seiner neuen Rolle als würdevoller Professor zieht wieder einmal alle Register seiner unübertrefflichen Charakterkomik. Gleichzeitig zeigen sich **Szöke Szakall, Otto Wallburg** und die anderen prominenten Komiker auf der Höhe eines sprudelnden Humors.

Die Handlung flott - helter - komisch - reizend.

Ein Film voll Lust, Heiterkeit u. echten Frohsinns. Frickelende Musik, reizende Schlager!

Belprogramm / Tonwoche

Haus Schneiderin empfiehlt sich. Ang. unter 7838 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Verloren Gefunden

Jagdhund (Deutsch - Kurzhaar) entlaufen **Sembrikgstr. 7**

Auto-Vermietungen

Anruf **4414**
7-Eiger-Vimoufimen
E. Heldrich
Vord. Wallstr. 4

Kaufgesuche

Schlosserwerkzeug zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 7836 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt

Lit 30 000 auf ein Stadtgrundstück gesucht. Ang. unt. 7840 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

3-500 Lit für 1/2 Jahr zu leihen gesucht. Angeb. u. 7837 an die Abfertigungsstelle d. Blatt.

Stellen-Angebote

Jüng. Hausmann kann sich melden **Tilfiter Straße 1.**

Mädchen für Lehrerbushalt ab 1. 3. gesucht **Janitscher Str. 3**

Jüngere Aufwärterin kann sich melden **Sim.-Dach-Str. 2, I**

Büfettier

kaufensfähig, von sofort gesucht. Angebote u. 7833 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten

Witwer, Ende 40er, evgl., Besitzer eines schönen Geschäfts u. Landgrundstücks

wünscht Heirat

Damen mit Vermögen, möglichenfalls u. 7834 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen

Eine ruhige **4-Zimmer-Wohn.** neu renoviert, von sofort zu vermieten

Kiebert, Hoptelweg
Tilfiter Str. 31

Dieselbst ein **Harmonium** zu haben

1 1/2-Zimmerwohn. mit Küche zum 1. 3. an Wohnungsberechtigten zu vermieten. Zu erfragen **Mühlentorstr. 13** im Laden.

Ein Zimmer mit Kammer u. Küche an Wohnungsberechtigten zu verm. Da ein gr. **Gemüsegarten** mit Stachel, Johannis- u. Erdbeersträuchern zu verpachten. Zu erfragen **Oberstraße 6**

Möbl. Zimmer zu vermieten **Wiesenquerstr. la. I** **Schwartz**

Gut möbl. Zimmer mit Badbenug. an 2 Herren zu vermieten **Nordring 3, I**

Schlafstelle für junge Leute zu haben **Wiesenquerstr. 23.**

Ein Laden bestehend aus zwei großen Räumen, u. ein möbl. Zimmer im Zentr. zu vermieten. **Thomasstr. 1a, I**

Mietsgesuche

Fräulein sucht **leeres Zimmer** oder **Schlafstelle** v. sofort oder 15. 3. Angebote unt. 7841 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb.

Sep. möbl. Zimmer eventl. mit Pension, im Zentr. von Herrn per sofort gesucht. Angeb. u. 7839 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Kammer-Lichtspiele

Ab Donnerstag 5 und 8 1/2 Uhr

Der sensationelle Kriminalfilm

Königstiger

Regie: **Rolf Randolf**
Musik: **Frig Wenzels**

mit der großen Besetzung:

Charlotte Susa
Ivan Petrovitsch

Eise Elster, Rudolf Platte
H. v. Meyerink, Joe Stoekel
Hans Richter, Paul Westermeyer

Eine seltsame, kapriziöse Frau, die ebensogut das Herz wie ihre Tiger zu meistern versteht, kostbare Juwelen und herrliche Tiere sind die Stützpunkte dieses eigenartigen Kriminalfilms, der im buntesten Zirkusmilieu spielt. Bewegte Szenen vom Treiben an Bord eines großen Südamerikadampfers vervollständigen die Kulisse der Handlung, die in ihrer Neuartigkeit einen Blick in das Leben jener Menschen werfen lässt, die von einem grossen Abenteuer zum anderen jagen.

Wilde Tiere

Apollo

Donnerstag u. Freitag

Anfang 5 u. 8 1/2 Uhr

Volksvorstellungen billige Sonderpreise

um 5 Uhr haben **Kinder Zutritt**

und zahlen 50 Cent

Der große Erfolg

Knox und die lustigen

Vagabunden

Pat u. Patachon, Moser, Slezak, Sandrock.

Belprogramm

Mädchen sucht ein **Chenpaar** sucht **wenig möbl. Zimmer** 2 möbl. Zimmer von sof. ab. 1. 3. 36. mit Kochgelegenheit. Angeb. u. 7832 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. | Angeb. u. 7835 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gar manche

Verlegenheit

im täglichen Leben, manche Sorge, manches Grübeln beseitigt mit einem Schläge eine

Kleine Anzeige

im **Memeler Dampfboot**

Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in gradezu überraschender Fälle